

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Im Dschungel der Urwelt

Sie gehen durch die Hölle —
und gewinnen eine Welt . . .

Nr. 24/70 Pfg.
Dienstreich 4,- S.
Schweiz -80 Fr.



Im Dschungel der Urwelt

Sie gehen durch die Hölle - und gewinnen eine Welt ...

von Kurt Mahr

Auch für gut ausgerüstete Besucher birgt die urweltliche Tier- und Pflanzenwelt Venus schon unzählige Gefahren.

Es läßt sich daher leicht begreifen, wie aussichtslos die Lage von drei Männern ist, die fast ohne Hilfsmittel den Kampf gegen den Venusdschungel aufnehmen müssen und die außerdem noch von den anderen gnadenlos gejagt werden!

Perry Rhodan, John Marshall und Son Okura sind nach dem Absturz ihres Raumzerstörers in eine solche Lage geraten - und wenn sie nicht IM DSCHUNGEL DER URWELT untergehen wollen, müssen sie auf kürzestem Wege die rettende Venusfestung erreichen ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Chef der Dritten Macht ist zum Gefangenen der Venus geworden.

John Marshall, Son Okura - Perry Rhodans Mitgefangene.

General Tomisenkow - Ein Divisionskommandeur ohne Division.

Oberst Raskujan - Er verfügt über 123 intakte Raumschiffe und hält sich daher für den Herrn der Venus.

Thora - Erst floh sie vor Perry Rhodan - und jetzt wartet sie auf die Befreiung durch ihn.

Reginald Bull - Perry Rhodans bester Freund und engster Vertrauter.

Tako Kakuta - Er war schon einmal durch die Hölle gegangen und ist bereit, es wieder zu tun.

Alicharin - Ein mutiger Mann 1.

1.

Das Wasser gluckste träge. Es schien dicker zu sein als irdisches Wasser, und es war es auch. Wenn man die Hand hineintauchte und sie nach einer Weile wieder hervorzog, hatte sie einen schleimigen Überzug.

Algen, Einzeller, Kleinstlebewesen. Das Wasser war voll davon und verhielt sich wie eine kolloidale Lösung.

Lebensstrotzende, von Vitalität berstende Venus!

Das Boot schnitt mit stets gleichbleibender Geschwindigkeit durch die trägen Wellen, die letzten Anzeichen des gewaltigen Dämmerungsturmes, der vor mehr als acht Stunden über das flache Land und den dreihundertundfünfzig Kilometer breiten Arm des Urmeeres dahingebraust war.

Der kleine, unempfindliche Generator verbreitete ein eintöniges, summendes Geräusch, das einschläferte und die Lider schwer machte.

Aber sie durften nicht schlafen keiner von ihnen! Sie hatten seit mehr als einem irdischen Tag die Augen nicht länger als für ein kurzes Blinzeln geschlossen. Es war schwer, sie in der Dunkelheit offenzuhalten, die bisher so freundlich und gefahrlos gewesen war.

Besonders für den Mann mit der schlecht verheilten Wunde in der Schulter:

Perry Rhodan, den Präsidenten der allgewaltigen Dritten Macht, den die widrigen Verhältnisse als beinahe Hilflösen, nur von zweien seiner Männer

begleitet, auf der Venus abgesetzt hatten, damit er dort seine Energie bewiese, indem er sich zum Herrn über die verworrene Lage machte.

Vorerst war er noch weit genug davon entfernt. Vor ihm und seinem Boot lagen noch beinahe dreihundert Kilometer Wasser, dreihundert Kilometer voller unbekannter Gefahren, dreihundert Kilometer, während deren in jeder Sekunde Oberst Raskujans Helikopter auftauchen und das kleine, hilflose Fahrzeug angreifen konnten. Denn die Finsternis war kein Hinderungsgrund für moderne Fahrzeuge, die mit Ultrarotsuchern ausgestattet waren.

»Ob sie gemerkt haben, daß das Schlauchboot verschwunden ist?« fragte John Marshall, der Telepath.

Niemand wußte es. Sie hatten das Boot aus einem von Raskujans Hubschraubern erbeutet, als der Kampf zwischen Raskujans und Tomisenkows Truppen seinen Höhepunkt erreicht hatte. Danach waren sie so klug gewesen, den betreffenden Helikopter zu zerstören.

»Man sollte annehmen«, erwiderte Rhodan, »daß sie den Verlust über kurz oder lang bemerken, da sie sicherlich die Trümmer untersuchen werden.«

»Und dann?« fragte Son Okura, der Japaner.

Rhodan hob die Schultern. Die Bewegung schmerzte in der Wunde.

»Raskujan wird sich den Kopf darüber zerbrechen. Bis jetzt haben wir noch keine Ahnung davon, ob er von unserer Existenz weiß oder nicht.«

»Tomisenkow - er wird nichts Eiligeres zu tun haben, als ihm davon zu erzählen«, wandte Marshall

ein.

Rhodan war nicht davon überzeugt.

»Sie verkennen Tomisenkow«, berichtete er. »Ich habe das Funkgespräch zwischen Raskujan und Tomisenkow abgehört. Raskujan mit seiner Nachschubflotte hat seine Leute gut beieinander. Es gibt keine meuterischen Tendenzen, ganz einfach, weil die Männer genug zu essen haben. Tomisenkows Gruppe dagegen ist desorganisiert.

Nun besteht Tomisenkow als General darauf, daß Raskujan sich ihm unterwirft, und Raskujan als Oberst beruft sich auf die Tatsache, daß Tomisenkow durch die Desorganisation und Meuterei seiner Truppen alle seinem Rang entsprechenden Rechte verloren hat.

Obwohl sie beide aus dem Ostblock kamen, sind sie Gegner. Ich denke nicht, daß Tomisenkow allzu bereitwillig etwas erzählen wird. Mit seiner Venus-Erfahrung ist er auch für Raskujan ein wichtiger Mann. Wahrscheinlich fühlt er sich sicher und hält den Mund.«

Son Okura wollte etwas erwidern. Aber in diesem Augenblick kam Marshalls zischende Stimme aus dem Bug: »Boot stop!«

Rhodan reagierte sofort. Unter einem Hebeldruck hob sich die kleine Schraube aus dem Wasser. Das Summen des Motors rutschte im Leerlauf ein paar Töne weiter nach oben, bis Rhodan ihn ausschaltete.

Stille um sie herum - bis auf das träge Plätschern der Wellen. »Was ist los?« fragte Rhodan. »Dort«, antwortete Marshall und streckte den Arm aus.

Rhodan kletterte nach vorn und sah an Marshalls Arm entlang. Er brauchte sich nicht anzustrengen, um das schimmernde, fluoreszierende Stück Wasserfläche zu sehen, das sich in etwa hundert Metern Entfernung nach Osten und Westen bis an die Grenze des Gesichtsfeldes erstreckte. Rhodan erschrak. »Was ist das?« fragte Marshall verwundert. »Es kann doch keine ...« Rhodan nickte. »Doch. Es ist eine Qualle. Die größte, die ich bisher gesehen habe.«

Son Okura kam ebenfalls nach vorn. Son Okura besaß die Fähigkeit, aus dem elektromagnetischen Frequenzband auch solche Bereiche zu sehen, die das menschliche Auge normalerweise nicht erfassen konnte. Son Okura empfing Ultrarot, also Wärmestrahlung, ebenso deutlich wie sichtbares Licht, und dieses wiederum ebenso gut wie das harte Ultraviolett.

»Was sehen Sie?« fragte Rhodan. Okura kniff die Augen zusammen. Für ihn war das warme Wasser des Venus-Ozeans ein weiter, lichtüberfluteter Teppich. Die Qualle jedoch, die einen Teil der Wasserwärme absorbierte und einen anderen Teil in das Meer hinein reflektierte, bildete sich auf seiner Netzhaut als langer, dunkler Strich ab.

»Ungefähr drei Kilometer nach Westen«, sagte Son Okura. »Nach Osten so weit, wie ich sehen kann.« Rhodan nickte. »Also fahren wir nach Westen drum herum!«

Der Motor sprang wieder an, die Schraube senkte sich ins Wasser. Rhodan drückte das Steuer nach rechts und ließ das große Schlauchboot eine scharfe Kurve beschreiben.

»Ist es denn so gefährlich?« fragte Marshall.

»Haben Sie nie eine Qualle gesehen?«

»Nein ... außer einer kleinen irgendwo in einem Seitenarm.« Rhodan nickte. »Ich werde Ihnen das Schauspiel vorführen. - Auf jeden Fall wären wir rettungslos verloren, wenn wir uns mitten hindurchwagten. In diesem dünnen Quallenteppich steckt mehr Kraft als in zehn solcher Motoren.«

Das Boot lief jetzt nordwestlichen Kurs. Rhodan bemühte sich, den westlichen Rand des fluoreszierenden Teppichs so scharf wie möglich zu umrunden. Das Boot bewegte sich mit einer Geschwindigkeit von dreißig Kilometern in der Stunde, also etwa acht Metern pro Sekunde. Jeder Umweg von acht Metern kostete eine Sekunde, und auf dieser Fahrt waren die Sekunden so wertvoll wie anderswo Stunden oder Tage.

Etwa zehn Minuten später befand sich das Boot ungefähr auf der von West nach Ost verlaufenden Mittellinie des Quallenteppichs. John Marshall betrachtete das Bild fasziniert. Die Fluoreszenz setzte sich aus mehreren verschiedenen Farben zusammen und bot einen Anblick, dessen unruhiger Schönheit selbst Rhodan sich kaum entziehen konnte, so oft er auch derartige Erscheinungen zuvor schon beobachtet haben mochte.

Es war schwer, sich vorzustellen, daß dieser Lichterteppich in Wirklichkeit ein einziges Tier war - flach auf dem Wasser liegend und auf Beute lauernd. Die Schönheit täuschte über die ungeheure Gefräßigkeit und die unwiderstehliche Wucht hinweg, mit der die Qualle ihr Opfer zu erfassen und in die Tiefe hinabzureißen pflegte.

Rhodan hatte aus dem Werkzeugkasten des Bootes ein paar schwere Schraubenmuttern genommen und stellte sich neben Marshall. Der westliche Rand der Qualle war von der Bordwand des Bootes nicht weiter als etwa fünfzehn Metern entfernt.

»Okura?« sagte Rhodan leise. »Ja, Sir?«

»Fertig zum Schließen des Bootes! Warten Sie auf mein Kommando!« Der Japaner nickte. Rhodan reichte Marshall die Muttern. »Werfen Sie!«

Marshall wog die schweren Metallstücke nachdenklich in der Hand. Dann holte er mit dem rechten Arm weit aus und warf sie alle auf einmal weit in den bunt schillernden Quallenteppich hinaus.

Die Reaktion zeigte sich augenblicklich. Die Muttern hatten das Tier kaum berührt, da begann die

Farbe zu verblassen. Innerhalb weniger Sekunden verschwand das Leuchten völlig. Dröhnendes Rauschen kam auf, als die riesige Qualle sich um die Stelle herum, an der die Muttern sie getroffen hatten, zusammenzuziehen und die vermeintliche Beute in die Tiefe zu reißen begann.

Die ersten Brecher kamen über das Boot. Ungefähr dreißig Meter nach Steuerbord hatte sich der friedliche, fluoreszierende Teppich in einen halbkugeligen Klumpen unbestimmbarer Farbe verwandelt.

Die Wellen trugen Schaumkronen, als die gewaltige Masse der Qualle sich unterzutauchen anschickte. Marshall, der das Schauspiel mit offenem Mund und weit aufgerissenen Augen anstarrte, verlor über dem Schwanken des Bootes den Halt und wäre über Bord gekippt, hätte Rhodan ihn nicht rechtzeitig zurückgerissen. »Achtung!« schrie Rhodan. Son Okura hatte die Hand am Verschuß.

Die Qualle wuchs immer noch, während der untere Teil ihres jetzt kugelförmigen Leibes mit stetig wachsender Geschwindigkeit in das Wasser eintauchte. Das Zusammenziehen der Sekunden zuvor noch über viele Quadratkilometer Meeresoberfläche ausgedehnten Körpersubstanz auf einen einzigen Punkt erzeugte in der Umgebung des Tieres einen Seegang, der dem eines mittelschweren Sturmes gleichkam. Rhodan jedoch ließ Marshall das ungewohnte Schauspiel so lange beobachten, bis das Boot so viel Wasser geschöpft hatte, daß es ernsthaft in Gefahr geriet. Erst dann schrie er Okura zu:

»Schließen! Und festhalten!« Okura riß den Verschuß nach vorn. Mit rasselndem Geräusch schloß sich das flexible Verdeck über dem Boot und sicherte es gegen weiteren Wassereintrich. Marshall und Rhodan hatten sich flach auf den Boden fallen lassen und hielten sich an den Plastikriemen fest, die an der Innenwand des Bootes angebracht waren. Den Japaner hob, nachdem er seine Arbeit getan hatte, die Wucht eines Brechers von den Beinen und schleuderte ihn quer über Marshall hinweg.

Dann spielte das Meer zehn Minuten lang mit ihnen Ball. Das Boot wirbelte um Längs- und Querachse. Ein harter Ruck riß an Rhodans Wunde und zwang ihn, den rechten Arm aus dem Halterriemen zu nehmen. Son Okura, der nicht mehr rechtzeitig einen Halt hatte finden können, rollte bei einer Kopfüber-Wendung nach vorn zum Bug und schlug mit hörbarem Aufprall gegen den hölzernen Werkzeugkasten.

Nach mehreren Anläufen gelang es Rhodan, sich bis zu dem Motor vorzuarbeiten und ihn abzuschalten. Die ständig wechselnde Belastung machte dem Aggregat zu schaffen, und von Nutzen war es während des Hin- und Hergeschleudertwerdens ohnehin nicht.

In der Mitte des Bootes aber lag Marshall, dem zuliebe das Stück aufgeführt wurde, und fluchte laut vor sich hin. Er fluchte noch, als sich die See schließlich wieder beruhigte und Rhodan dem Japaner den Befehl gab, das Boot zu öffnen.

Marshall zog sich an der Bordkante nach oben.

»Ich hätte nicht gedacht«, keuchte er, »daß es so schlimm sein würde!«

Rhodan lachte. »Beim nächstenmal wissen Sie es, nicht wahr? Es gibt nichts Schlimmeres und Hinterhältigeres als Venus-Quallen!«

Er ließ den Motor wieder anlaufen und richtete den Kurs ein. Er hatte keine Ahnung, um wieviel das Boot durch den Zwischenfall von seinem ursprünglichen Weg abgetrieben worden war; aber nach seiner Rechnung konnte es nicht so viel sein, daß es bei der Landung an der Küste des Nordkontinents einen wesentlichen Unterschied ausgemacht hätte.

Für eine Weile beschäftigten sie sich damit, das schleimige Wasser aus dem Boot zu schöpfen, das die von der Riesenqualle aufgewühlten Wellen hereingeworfen hatten. Die an und für sich leichte Arbeit erschöpfte sie so sehr, daß sie danach ermattet an der Bordwand lehnten und eine Zeitlang mit der Müdigkeit zu kämpfen hatten, die ihnen die Augen zu schließen drohte.

Ohne den Ehrgeiz der vor einem Jahr zu Fall gebrachten Regierung des Ostblocks, die Rhodans Abwesenheit von der Erde dazu hatte ausnutzen wollen, den Venus-Stützpunkt der Dritten Macht in ihre Hand zu bekommen und zu diesem Zweck zwei große Raumschiff-Flotten nach der Venus geschickt hatte ohne diesen Ehrgeiz, überlegte Rhodan, säßen wir jetzt irgendwo, aber auf jeden Fall ruhig und in Sicherheit.

Wahrscheinlich wäre er über diesen Gedanken ins Philosophieren geraten, hätte sich Son Okura nicht plötzlich im Bug des Bootes aufgerichtet und einen erstaunten Ruf ausgestoßen.

Rhodan sah, daß er in den Himmel hinaufstarrte. Er folgte seinem Blick, konnte aber nichts sehen.

Der Japaner gab eine Zeitlang keine Antwort. Rhodan kroch zu ihm nach vorn.

»Was gibt es,- Son?« rief er nach vorn. »Was sehen Sie?«

Aus der Nähe konnte er sehen, daß Okura die Augen vor Schreck weit aufgerissen hatte. Sein Atem kam stoßweise, und bevor er zu antworten anfang, hörte Rhodan das hohle Rauschen, das aus der Höhe herabkam und ihn für eine Sekunde mit ebensolchem Schreck erfüllte wie den Japaner.

»Eine Flugechse!« keuchte Okura. »Etwa nordöstliche Richtung; aber sie kommt genau auf uns zu.«

»Wie hoch?« wollte Rhodan wissen. »Ungefähr

hundert Meter«, antwortete Okura. »Groß?«

Der Japaner verzog das Gesicht. »Dreißig Meter Spannweite, würde ich sagen.«

Sie warteten. Das Rauschen, das die Nerven bis zum Zerreißen anspannte, kam näher, wurde lauter.

»Gleich über uns«, murmelte der Japaner. Und dann:

»Sie schlägt ein! Sie kreist über uns!«

Rhodan ließ die Schultern sinken. »Son, Sie bleiben im Bug. Marshall, Sie nehmen die Mitte. Ich selbst bin am Motor. Von jetzt an verhalten wir uns ruhig. Nur Son wird uns sagen, wann das Biest herunterstößt. Wenn es das tut, werden wir feuern müssen. Zielt gut, damit wir nur einmal zu schießen brauchen. Die Thermostrahler sind über mehrere Kilometer hinweg deutlich zu erkennen. Ich brauche niemand zu erklären, was passiert, wenn einer von Raskujans Posten unsere Schüsse beobachtet!«

Minuten vergingen. Der Motor summt eintönig, und das Wasser plätscherte träge.

Da kam Son Okuras gellender Schrei: »Sie kommt herunter!«

*

Oberst Raskujans Nachschubflotte war an derselben Stelle gelandet, an der vor ihm General Tomisenkow seine fünfhundert Raumschiffe aufgesetzt hatte.

Nur war Raskujan größeres Glück beschieden gewesen als dem General. Tomisenkows erstes Lager war durch den von der STARDUST entfesselten Wirbelsturm auseinandergerissen und in alle Winde zerstreut worden. Die unbeschädigten Schiffe hatte Tomisenkow in Bergverstecke überführt, wo sie von Rhodans Strafexpedition eines nach dem ändern fluguntauglich gemacht worden waren.

Raskujan hatte für seine Landung also freies Feld vorgefunden - einschließlich des schwarzgebrannten, mit glasierter Erde überzogenen Brandstreifens, den die über Tomisenkows Lager hinwegfliegende STARDUST schnurgerade durch den Dschungel gezogen hatte. Raskujan war, damals noch Untergebener des Generalmajors Pjotkin, mit zweihundert Schiffen von der Erde aus gestartet: Vierunddreißig Schiffe waren beschädigt worden, als die STARDUST auf dem Rückflug von der Venus zur Erde mitten durch die Flotte brauste und die plumpen, vergleichsweise hilflosen Ostblock-Fahrzeuge mit ihren Prallschirmen zusammenprallten. Pjotkins Flaggschiff ging mit Mann und Maus verloren.

Raskujan hatte die Überlebenden gesammelt und war zur Venus weitergefliegen. Weitere dreiundvierzig Schiffe hatte die aerodynamische Landung auf der Venus verschlungen. Sie waren

abgestürzt und als hell leuchtende Meteore irgendwo in den Meeren oder Wäldern versunken.

Einhundertdreißig Schiffe hatten also den Flug schließlich heil überstanden und waren zwar stolz, aber aus Mangel an Treibstoff zur Bewegungsunfähigkeit verdammt, auf Tomisenkows ehemaligem Lagerplatz gelandet.

Von Tomisenkow war damals keine Spur mehr zu finden gewesen. Oberst Raskujan war auf sich selbst gestellt und hatte nach eigenem Ermessen zu entscheiden, wie er dieses Unternehmen zu einem Erfolg machen könne.

Es sah nicht allzu schwierig aus. Seinen Auftraggebern lag daran, die Festung der Dritten Macht in die Hände zu bekommen. Da Rhodan sich zur Zeit der Landung der Nachschubflotte nicht auf der Venus befand, hielt Raskujan die Festung für unbewacht und ihre Eroberung für ein Kinderspiel.

Er mußte seine Ansicht über »Festungen« revidieren. An dieser hier rannte er sich ein Jahr lang beinahe jeden Tag den Schädel ein. Rhodan hatte seinen Stützpunkt mit einem undurchdringlichen Schutzschirm umgeben. Raskujan hatte eine Menge technischer Fachleute unter seiner Mannschaft - vielleicht hätte man »Fachfrauen« sagen sollen; denn aus Gründen, die für Raskujan zunächst noch unerfindlich waren, bestand weitaus der größte Teil der wissenschaftlich-technischen Flottenbesatzung aus Frauen. Aber selbst die geschicktesten Techniker kapitulierten schließlich vor dem undurchdringlichen Energieschirm.

Kaum hatte jedoch Raskujan diesen toten Punkt erreicht, da wurde seine Aufmerksamkeit abgelenkt. Die erste Spur des Generals Tomisenkow und seiner Leute wurde gefunden - auf einer halbinselartigen Landmasse, die der große Nordkontinent nach Süden vorstreckte und mit der er einen etwa dreihundertundfünfzig Kilometer breiten Meeresarm des großen Ur-Ozeans sozusagen umarmte. Raskujan, dessen ursprüngliche Aufgabe es gewesen war, Tomisenkow und seiner Truppe Nachschub zu bringen, sammelte Informationen. Er erfuhr, daß Tomisenkows Raumlandedivision unter den unerhört harten Lebensbedingungen auf der Venus der Desorganisation und Meuterei anheimgefallen war.

Seitdem stand Raskujans Plan fest: Tomisenkow und seine Leute mußten zur Raison gebracht werden.

Da Raskujan über die nötigen Mittel verfügte, seine Pläne gegenüber Tomisenkows weitgehend desorganisierten Soldaten durchzusetzen, hatte er jetzt den General selbst, große Teile der ihm ergebenen Truppen und des weiteren noch einen unerhört wichtigen Gefangenen in der Hand: Thora, die Arkonidin. Jene Frau, von der Perry Rhodan einen großen Teil der Kenntnisse bezogen hatte, mit denen allein er in der Lage gewesen war, die Dritte

Macht aufzubauen.

Raskujan triumphierte. Er triumphierte so lange, bis er feststellte, daß Thora ihn etwa so hoch achtete wie er eine der lästigen Venus-Fliegen.

Sie gab ihm nicht eine einzige Antwort, geschweige denn verriet sie ihm, wie man die Energieschirme der Venus-Festung durchdringen könne.

Daraufhin wandte er sich an Tomisenkow. Tomisenkow behandelte ihn nicht viel besser als Thora, und das war Raskujan noch unangenehmer. Raskujan war im Grunde seines Wesens eine mit Minderwertigkeitskomplexen beladene, subalterne Natur. Wenn er schon einmal den Mut faßte, einen General anzugreifen und gefangenzunehmen, dann erwartete er, daß der Gefangene sich hinterher als Gefangener benahm und nicht wie ein General.

Seit seiner Gefangennahme - besser gesagt: nach der Landung der Hubschrauber in Raskujans Flottenlager - hatte Tomisenkow bereits fünf Verhöre über sich ergehen lassen. Für einen Mann wie ihn, der ein Jahr lang Gelegenheit gehabt hatte, seine Nerven an den Gefahren des Venus-Dschungels zu stählen, waren sie harmlose, kleine Episoden. Sie waren es um so mehr, als Raskujans Intelligenz-Offiziere einem General gegenüber, auch wenn er keine Rangabzeichen mehr trug, dieselben Komplexe zu haben schienen wie ihr Kommandant.

Als der Dämmerungssturm über das Land hinweggebraust war, ließ Raskujan den Gefangenen zu sich selbst bringen, in den Kommandostand seines Flaggschiffes.

Raskujan hatte, deutlich sichtbar, eine Maschinenpistole über den Knien liegen. Er bot Tomisenkow keinen Sitz an.

»Wie ich höre«, begann Raskujan, »verweigern Sie jede Zusammenarbeit mit meiner Flotte.«

Tomisenkow schien diese Eröffnung nicht als Frage zu verstehen; jedenfalls gab er keine Antwort.

»Antworten Sie«, bellte Raskujan zornig.

»Warum Sie nicht mit mir zusammenarbeiten wollen!«

Tomisenkow verzog das Gesicht zu einem spöttischen Grinsen.

»Warum arbeiten Sie nicht mit mir zusammen?« stellte er die Gegenfrage.

Raskujan verschlug es für eine Weile den Atem. Dann beging er den Fehler, auf Tomisenkows Frage einzugehen.

»Weil Ihre Division desorganisiert und von Meuterei zerfressen ist«, antwortete er.

»Das ist kein Grund. Sie sind hierhergeschickt worden, um mir Nachschub zu bringen - auch moralischen Nachschub, wenn er nötig sein sollte. Ich hatte ihn nötig. Aber anstatt irgend etwas überhaupt zur Auffindung der Division und später zu

ihrer Reorganisation zu unternehmen, sind Sie hier sitzengeblieben und haben dutzendweise närrische Versuche unternommen, in Rhodans Stützpunkt einzudringen. Und als Sie schließlich unsere Spur gefunden hatten, fiel Ihnen nichts Besseres ein, als uns anzugreifen! Uns, denen Sie Hilfe bringen sollten!«

Raskujan wahrte seine Würde mit Anstrengung.

»Sie wissen als ehemaliger Offizier ebenso gut wie ich, wie demoralisierend Ihre Leute auf meine Truppe gewirkt hätten. Es blieb mir nichts anderes übrig, als die Fronten von vornherein klar abzustecken. Mein Regiment hat mit Ihrer Division nichts mehr gemein.«

Tomisenkow winkte so verächtlich ab, daß Raskujan Mühe hatte, seinen Zorn zu unterdrücken.

»Wem wollen Sie das weismachen?« fragte Tomisenkow. »Etwa mir? Sie vergessen, daß ich Sie ein paar Jahre lang in meiner Kompanie hatte. Sie waren schon damals, als junger Leutnant, der Mann, der sich gern aufspielte, wo immer sich ihm auch eine Gelegenheit bot.

Nein, Raskujan, so einfach können Sie es sich nicht machen! Auf der Venus bot sich Ihnen die Gelegenheit den allmächtigen Herrn zu spielen. Der einzige, der Ihnen kraft seines Ranges einen Strich durch die Rechnung hätte machen können, war ich. Sie ließen sich also etwas einfallen und griffen uns an.

Nur, damit Sie Ihre erbärmliche Rolle in aller Ruhe weiterspielen konnten!« Raskujan war aufgesprungen.

Es dauerte lange, bis er seine Sprache wiederfand.

»Das ist ... das ist ... vergessen Sie nicht, daß Sie mein ...«

An dieser Stelle unterbrach das Läutwerk des Funkempfängers mit Nachdruck das empörte Gestammel. Raskujan fuhr herum und schlug mit der flachen Hand auf den Empfangsschalter.

»Eine ungewöhnliche Leuchterscheinung wurde beobachtet, Oberst«, begann der Posten ohne Übergang. »Richtung einhundertunddreiundfünfzig Grad, Entfernung rund zweihundertundfünfzig Kilometer.« Raskujan runzelte die Stirn. »Beschreiben Sie!« forderte er. »Ähnlich wie die Lichtbündel von drei Scheinwerfern, Oberst«, antwortete der Posten. »Nur muß ihre Leuchtkraft erheblich stärker als die von Scheinwerfern üblicher Konstruktion gewesen sein.«

»Wie oft wurde die Erscheinung beobachtet?«

»Ein einziges Mal!«

»Gut, danke.«

Das Gespräch wurde unterbrochen. Raskujan stellte eine andere Verbindung her. Eine schnarrende Stimme meldete sich.

»Nehmen Sie zwei Ihrer Hubschrauber,

Hauptmann«, befahl Raskujan, »und suchen Sie das Meer ab. Lassen Sie sich von der zentralen Beobachtungsstelle die Daten geben. Man hat dort eine seltsame Leuchterscheinung beobachtet. Ich möchte wissen, was das ist.«

Der Hauptmann bestätigte den Befehl. Raskujan schaltete den Empfänger aus und drehte sich wieder zu Tomisenkow herum. Tomisenkow lächelte. »Was gibt es zu grinsen?« fragte Raskujan scharf.

»Ich meine«, sagte Tomisenkow leise und kostete die Wirkung aus, die seine Worte auf Raskujan hatten, »da ist Ihnen einer auf den Fersen, der Sie lehren wird, wie bescheiden ein schäbiger Oberst sich auf der Venus zu verhalten hat!«

*

Das Rauschen steigerte sich zum Dröhnen, als die Echse herunterschöß. Rhodan lehnte schräg gegen die Bordwand des Schlauchbootes und starrte dem Geräusch entgegen.

Er sah jedoch nichts anderes als einen riesigen Schatten, der mit unwahrscheinlich großer Geschwindigkeit über das Boot von Norden nach Süden dahinglitt und wieder in der Dunkelheit verschwand.

Das Rauschen entfernte sich ein Stück weit und wurde dabei schwächer. Dann hielt es sich ein paar Sekunden auf der gleichen Stärke und schwoll schließlich wieder an.

Rhodan fragte sich, wieviel Risiko er noch eingehen könne. Niemand konnte sagen, ob die Echse bei diesem Überflug oder dem nächsten oder dem übernächsten angreifen würde. Vielleicht tat sie es auch überhaupt nicht.

Aber auf jeden Fall war es zu spät, auf sie zu schießen, wenn sie schon einen von ihnen dreien in den Klauen hatte. Das Rauschen wurde lauter. »Schießt, wenn sie über uns ist!« rief Rhodan mit harter, entschlossener Stimme.

Sie brachten die Läufe der Waffen in die richtige Richtung. Das Rauschen schwoll weiter an, begann in den Ohren zu dröhnen! Und da kam sie! Ein schwarzer Schatten in der grauen Finsternis, größer als zuvor und von kaum definierbarer Form.

Rhodan folgte dem Schatten mit dem Lauf seines Impulsstrahlers, und als die Echse genau über dem Boot schwebte, kommandierte er: »Feuer!«

Strahlend hell, weißblau leuchtend, schossen die gebündelten Hitzestrahlen aus den trichterförmigen Mündungen der Läufe, beleuchteten den schaurigen, mit lederartiger Haut überzogenen Leib der Echse für den Bruchteil einer Sekunde und erfaßten ihn dann mit ihrer vollen Energie.

Der Schrei, den das Tier ausstieß, mußte kilometerweit zu hören sein. Aber er dauerte nicht

lange. Einpaar hundert Megawatt thermischer Leistung töteten die Echse, die brennend ins Meer stürzte.

Rhodan ließ die Waffe fallen und war sofort beim Steuer. Die gewaltige Frontwelle, die der Aufschlag des Tierkörpers hervorgerufen hatte, ließ Rhodan das Boot noch senkrecht schneiden; aber dann warf er das Steuer herum und lenkte das Fahrzeug in weitem Bogen nach Osten.

Erst nach zwanzig Minuten brachte Rhodan das Boot wieder auf den ursprünglichen Kurs. Die Bewegungen des Steuers, die er gewohnheitsmäßig mit der rechten Hand machte, hatten die Wunde in der Schulter wieder zum Schmerzen gebracht. Er fluchte leise über seine Hilflosigkeit und wünschte sich einen arkonidischen Arzneimittelskasten. Er hätte nur ein paar Stunden gebraucht, um wieder völlig in Ordnung zu sein.

Son Okura saß immer noch im Bug und hielt nach Norden Ausschau. Lediglich Marshall schien davon überzeugt zu sein, daß mit dem Abschuß der Echse die größten Gefahren nun endlich vorüber seien. Er lag in der Mitte des Bootes auf dem Rücken und hatte die Arme unter dem Kopf verschränkt.

»Stehen Sie auf, müder Mann!« sagte Rhodan. »Wir werden bald wieder etwas zu tun haben.« Marshall erschrak. »Was werden wir zu tun haben?« fragte er bedrückt.

»Die Leuchterscheinung, die mit der Hitzeentwicklung der thermischen Waffen leider untrennbar verbunden ist«, dozierte Rhodan, »ist bei klarem Wetter über nahezu fünfhundert Kilometer hinweg zu beobachten. - Was glauben Sie, was das heißt?«

Seufzend stand Marshall auf. »Na schön«, murmelte er. »Und was tun wir, wenn das eintrifft, was Sie erwarten?«

Rhodan lächelte ihn an. »Weiterschießen«, antwortete er trocken.

*

Der Hauptmann, den Raskujan mit zwei Maschinen ausgeschickt hatte, brauchte sich nicht sonderlich anzustrengen, um das nicht gerade besonders kleine Schlauchboot zu entdecken.

Aus achtzig Kilometern Entfernung erzeugte es einen schwachen, aber eindeutigen Reflex auf dem Radarschirm, und aus hundert Metern Entfernung waren mit dem Ultrarotscheinwerfer und dem Nachtglas die drei Leute der Bootsbesatzung deutlich zu erkennen.

Der Hauptmann ermunterte seinen Bordschützen zur besonderen Wachsamkeit und gab dieselbe Anweisung der Besatzung der zweiten Maschine.

Dann zog er nach unten und näherte sich dem Boot

vorsichtig.

*

Sie hörten das Klatschen der Hubschrauben und das helle Pfeifen der Düsen. Son Okura sah zwei Maschinen, die in beträchtlicher Höhe von Norden her herankämen.

Für Rhodan waren sie keine Überraschung mehr; er hatte sie erwartet.

Okura taumelte plötzlich von seinem Beobachtungsplatz im Bug des Bootes zur Seite und schlug mit einem erschreckten Schrei beide Arme vors Gesicht. Das war in dem Augenblick, in dem der Hauptmann das Boot mit seinem Ultrarotscheinwerfer erfaßt hatte und es durch das Filterglas beobachtete.

Rhodan versuchte, die Gedanken des Gegners zu erraten. Er wird das Boot erkennen, überlegte er. Er weiß außerdem, daß Raskujan von seinen Hubschraubern keinen über See verloren hat. Also hält er uns entweder für Tomisenkows Leute oder ...

Die Frage nach dem Oder blieb unbeantwortet. Die beiden Hubschrauber kamen heran, und die Vehemenz, mit der sie das taten, ließ keinen Zweifel daran, daß sie das Boot anzugreifen im Sinne hatten.

»Flach auf den Boden!« schrie Rhodan. »Und die Läufe nach oben!«

Marshall und Okura gehorchten sofort. Eine Maschinenkanone begann zu belfern, eine zweite schloß sich an. Rhodan spürte, wie das Boot ruckte, er hörte durch den Lärm hindurch den Motor seine Tonart verändern - und dann sah er den Schatten des ersten Helikopters direkt über sich.

Er wußte nicht, ob Okura oder Marshall schon geschossen hatten. Er hatte ihre Waffen nicht aufblitzen sehen. Er stemmte sich den Kolben des Thermostrahlers fest in den Leib, so, daß der Lauf senkrecht nach oben zeigte, und drückte ab.

Die Entladung war frei von jeglichem Rückstoß. Fast spielerisch schoß der grell leuchtende Strahl in die Finsternis hinauf und erfaßte den Hubschrauber, bevor er zur Seite kippen konnte. Es gab eine donnernde Detonation, als der Treibstoff explodierte, und ein Regen leuchtender Metallteile fiel rings um das Boot herum zischend ins Wasser.

Die zweite Maschine beobachtete den Abschuß und wandte sich rechtzeitig zur Seite. Weit draußen flog sie niedrig über das Wasser und zog Kreise um das Boot.

Auf allen vieren stieg Rhodan nach vorn. Marshall lag noch so, wie er es ihm geraten hatte. Als er Rhodan sah, grinste er ihn an.

Son Okura hatte sich auf die Knie erhoben und beobachtete den Zweiten Helikopter, der das Boot umkreiste. Rhodan schaltete sein Armband-Sende-

und Empfangsgerät ein und ließ die Empfängerfrequenzen durchlaufen. Er hörte nichts außer dem Rauschen der atmosphärischen Störung. Der Helikopterpilot hatte es bis jetzt noch nicht für nötig gehalten, seinen Stützpunkt über den Vorfall zu informieren.

Rhodan zweifelte nicht daran, daß er entweder dies noch nachholen oder aber einen zweiten Angriff versuchen würde. Sie warteten wiederum. Da hob Okura den rechten Arm. »Er kreist enger!« rief er. Rhodan starrte über den Rand des Bootes. Er konnte nichts sehen. »Wie eng?« fragte er zurück. »Mittlerer Abstand etwa hundertundfünfzig Meter!« antwortete der Japaner.

Rhodan nickte. »Dann zeigen Sie ihm also«, rief er Okura zu, »was wir von ihm halten!«

Sie haben sich getäuscht, dachte er. Sie wollen ausprobieren, wie weit wir mit den Strahlern schießen können. Sie haben keine Ahnung davon, daß ein Impulsstrahler bis zur Grenze seiner Reichweite mit der Maximalenergie arbeitet. Sie dachten, sie könnten den ersten Schuß abwarten und sich noch rechtzeitig aus dem Staub machen!

Son Okura kniete hinter der Bordwand und hatte den Strahler aufgelegt. Er kniff die Augen zusammen und beugte den Kopf nach vorn, als der Ultrarotscheinwerfer der Maschine über ihn dahinstrich.

Dann zielte er sorgfältig. Rhodan sah, wie sein Finger sich um den Abzug krümmte und erschrak trotzdem, als der fingerdicke, weißblaue Strahl aus dem Lauf brach.

Raskujans Hubschrauber blieb keine Chance. Er fiel nach unten und verzischte mit einer heftigen Explosion im Meer. Rhodan atmete auf. Er schob Marshall zur Seite und ging an ihm vorbei zum Motor. Er hatte das Steuer in der Eile nur lose festbinden können, und nun ... Er stockte, als er das Heck erreichte. Er sah das ausgefranzte Stück Plastikriemen, mit dem er das Steuer festgebunden hatte, am Boden liegen. Vom Steuer selbst konnte er keine Spur finden.

Er warf sich flach auf den Boden und untersuchte den in Leichtmetall eingehüllten Motorklotz. Er entdeckte die Spur eines Maschinenkanonengeschosses und die Stelle, an der es explodiert war. Es hatte das Steuer weggerissen und den Motor demoliert!

Rhodan blieb eine Weile liegen. Er bearbeitete das Leichtmetallgehäuse mit den Fäusten. Früher hatte es sich nur unter Zuhilfenahme von Schraubenziehern und Nietschneidern vom Motor lösen lassen; aber jetzt fing es nach drei Schlägen an zu scheppern, und nach dem fünften konnte er es mit den Händen bequem herunterziehen.

Er wußte auf den ersten Blick, woran er war. Das

Geschoß war in der Nähe der kleinen, leistungsfähigen Turbine explodiert. Die Turbine war nicht einmal mehr dem Prinzip nach zu erkennen - ein faseriger, formloser Haufen pulvergeschwärtzen Blechs.

Rhodan stand auf. Er fühlte sich ein wenig schwach in den Knien, aber er überwand die Schwäche schnell.

»Das Boot ist in Ordnung!« rief Marshall in bester Stimmung von vorn her. »Alle Einschußlöcher haben sich pflichtschuldigst sofort wieder geschlossen. Kein nennenswerter Wassereinbruch!«

Rhodan verzog das Gesicht. Mit steifen Schritten ging er durch das schwankende Boot auf Marshall zu. Marshall sah sein ernstes Gesicht.

Rhodan legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Fangen Sie wieder an zu rufen, Marshall!« befahl er ruhig. »Der Motor ist kaputt, und niemand von uns kann ihn mehr reparieren. Nach meiner Rechnung sind wir noch zweihundertundzwanzig Kilometer von der Nordküste des Nordkontinents und inzwischen einhundertunddreißig Kilometer von der Nordküste der Landbrücke entfernt. Wir können also weder vorwärts noch rückwärts.

Versuchen Sie noch einmal, ob Sie mit den Robben Verbindung aufnehmen können.«

Und mit einem aufmunternden Lächeln fügte er hinzu: »Sonst müssen wir schwimmen!«

2.

Raskujan hatte sich noch fast eine Stunde lang mit Tomisenkow herumgestritten und dabei völlig vergessen, daß er es gar nicht nötig hatte, sich auf Diskussionen mit Gefangenen einzulassen. Aber dann kam die Meldung, daß abermals zwei ungewöhnliche Leuchterscheinungen über der offenen See beobachtet worden seien, und da Raskujan bisher noch keinen Anruf von den beiden ausgesandten Hubschraubern erhalten hatte, wurde er allmählich nervös und ließ Tomisenkow, bevor dessen Triumph über den Fehlschlag der Hubschrauberaktion offensichtlich wurde, durch die beiden Wachen wieder abtransportieren.

Tomisenkow schritt willig zwischen den beiden Wachen über den von jedem Wuchs befreiten Landeplatz. Aus der Finsternis tauchte der Zaun auf, mit dem das Gefangenenlager umgeben war. Die beiden Wachen übergaben den General einer der vier Torwachen, diese brachte ihn bis zu seinem eigenen Zelt und übergab ihn dort wiederum seinem persönlichen Wächter.

Nicht umsonst hatte Tomisenkow den Lageplan des Gefangenenlagers - nicht etwa einen gezeichneten Plan, sondern das, was er mit seinen in der Zwischenzeit geübten Augen Tag für Tag zu

sehen bekam - sorgfältig studiert und auswendig gelernt. Er hätte sein Ziel mit geschlossenen Augen finden können; darum war die nahezu undurchdringliche Finsternis, in der die an venusianische Verhältnisse noch kaum gewöhnten Soldaten Raskujans blind umherstolperten, die beste Zeit für sein Vorhaben.

Er ging zweckmäßig und ruhig zu Werke. Sein Zelt besaß keinen eigenen Boden; der Boden war festgetrampelte Venus-Erde. Tomisenkow zog einen seiner Stiefel aus, begann den Boden aufzukratzen und die lockere Erde in den Stiefel zu füllen.

Nach einer Viertelstunde war der Stiefel bis oben hin gefüllt. Tomisenkow preßte seine Faust in die Erde. Dann nahm er da? eigenartige Werkzeug in die rechte Hand und wog es bedächtig. Es fühlte sich etwa so an und hatte auch dasselbe Gewicht wie ein gleich großer Sandsack.

Dann sah er sich in seinem Zelt um. Es war nicht übermäßig groß und ziemlich übersichtlich. Tomisenkow fand eine Ecke, die sich für sein Vorhaben eignete.

Leider hatte er keinen Einfluß auf die Position der einzigen Glühbirne, die das Zeltinnere beleuchtete. Er hätte sie höchstens entzweischlagen können, aber dann ...

Er hockte sich vor die hinterste Zeltecke, mit dem Rücken zum Eingang, und starrte ostentativ auf den Boden. Nach einer gewissen Vorbereitungszeit schrie er: »Wache! Waaaache!« Es klang ziemlich entsetzt, und der Erfolg zeigte sich auch sofort. Der Zelteingang wurde aufgerissen. Tomisenkow drehte sich ein wenig zur Seite und bemühte sich ein erschrecktes Gesuch zu machen.

»Was gibt es?« fragte die Wache. Tomisenkow machte ein paar atemlose Handbewegungen.

»Hier ...«, ächzte er, »... in der Ecke ... schnell!«

Auf Venus gab es mancherlei Ungeheuer; auch solche, die sich durch den Boden hindurchfraßen und unversehens in der Mitte eines Zeltes aus der Erde auftauchten. Der Posten wußte das.

Mit vorgehaltener Maschinenpistole kam er herein und winkte Tomisenkow zur Seite, als er sich der Zeltecke näherte. Tomisenkow wich aus. »Eine Art Wurm ...!« stöhnte er. Er stellte sich so, daß sein Schatten in die Ecke fiel, die der Posten untersuchen wollte. Als der Mann an ihm vorbei war, nahm er den mit Erde gefüllten Stiefel auf und packte ihn fest am Schaftende.

»Gehen Sie aus dem Licht!« befahl der Posten und machte, ohne hinzusehen, eine wedelnde Handbewegung.

Tomisenkow ging aus dem Licht einen Schritt weiter von hinten an den Posten heran. Er überzeugte sich, daß der Mann seinen Schatten nicht mehr sehen konnte.

Dann hob er den rechten Arm und schlug dem Posten den frisch gefertigten Sandsack-Stiefel über den Kopf. Der Posten kippte vornüber und stürzte zu Boden.

Mit einer automatischen Bewegung kippte Tomisenkow die Erde aus dem Stiefel und verscharrte sie mit dem linken Fuß über den Boden. Dann holte er die Schnüre, die er sich aus Zeltmaterial selbst gefertigt hatte, und fesselte den Bewußtlosen. Außerdem steckte er ihm sein Taschentuch als Knebel in den Mund und band es so fest, daß der Mann es mit der Zunge nicht herausstoßen konnte.

Schließlich schob er den Mann so weit hinter sein primitives Bett, daß er vom Eingang aus wenigstens auf den ersten Blick nicht gesehen werden konnte. Die Maschinenpistole legte er auf das Bett, so, daß sie der Posten sehen konnte, wenn er wieder erwachte.

Tomisenkow wußte, was er seiner Lage schuldig war. Dann verließ er sein Zelt. Es war nicht besonders schwierig, durch die Finsternis zu jenem etwa hundert Meter entfernten größten aller Zelte hinüberzugelangen wenn auch die Wachen sich den Anschein gaben, als könne ihnen nichts entgehen.

In Wirklichkeit fürchteten sie sich, dachte Tomisenkow verächtlich. Sie haben Angst, daß neben ihnen ein weißer Riesenwurm oder ein knisternder Hornfresser aus dem Boden gekrochen kommt und sie mitnimmt.

Sie piffen sogar Lieder, um sich die Furcht zu vertreiben.

Tomisenkow brauchte eine Viertelstunde, um die hundert Meter zu überwinden.

Vor dem Zelt standen drei Wachen, wie Tomisenkow sich überzeugte. Das störte ihn nicht; denn die Zelte fügten sich nur dort, wo Zeltschnüre zu den Heringen hinliefen, dicht an den Boden an. Dazwischen war für jeden normal gewachsenen Menschen Platz genug, um unter der Zeltwand hindurchzukriechen, wenn er sie ein bißchen anhob.

Tomisenkow tat es. Im Zeltinnern brannte Licht.

Er hörte einen leisen Ruf des Erschreckens, kam vollends unter der Wand hervor und richtete sich auf blitzschnell hob er den Zeigefinger zum Mund und machte kurz darauf eine winkende Bewegung zum Zelteingang hin.

Dann erst nahm er die Gelegenheit wahr, die Frau mit einer knappen, stummen Verneigung zu begrüßen.

Seine Verbeugung galt Thora, der Arkonidin.

Thora, deren Heimat von der Erde und dem irdischen Sonnensystem so weit entfernt war, wie Tomisenkow, obwohl er eine sorgfältige Schulung genossen hatte, es sich nicht vorstellen konnte.

Thora, die mit ihrem Forschungskreuzer vor zehn

Jahren auf dem Mond gestrandet war, mit Rhodan zusammenzuarbeiten begonnen und ihm geholfen hatte, das künstliche und dennoch so unerwartet stabile Gebäude der Dritten Macht zu errichten.

Thora, die bis gestern seine Gefangene gewesen war.

»Ganz gleichgültig, was Sie von mir halten«, sagte Tomisenkow hastig in seinem schlechten Englisch: »Machen Sie auf keinen Fall Lärm! Ich will Ihnen nichts zuleide tun.«

Thora gab keine Antwort. Ihre Lippen verzogen sich ein wenig und brachten ein Lächeln zuwege, das so spöttisch und so verächtlich war, daß Tomisenkow Mühe hatte, seinen Zorn zu unterdrücken.

»Ich habe nicht lange Zeit«, fuhr er fort, »die Wachen werden alle fünfzig Minuten inspiziert. In spätestens einer Viertelstunde muß ich also wieder verschwinden.«

Thoras spöttischer Blick irritierte ihn.

Er gab sich Mühe, sein Angebot präzise zu formulieren.

»Ich möchte mit Ihnen zusammenarbeiten!« begann er.

Thora hielt diesen Vorschlag einer Antwort nicht für würdig.

»Wie Sie wissen«, fuhr Tomisenkow fort, »würde es uns allen nicht besonders schwerfallen, Raskujans Wachen zu überwältigen. Die Schwierigkeiten beginnen erst, wenn wir das Lager verlassen haben. Wir besitzen keine Waffen außer denen, die wir den Wachen abnehmen. Raskujan aber hat Hubschrauber und alle möglichen anderen Dinge. Er hätte uns eine Stunde nach dem Ausbruch wieder eingefangen.

Wir müssen also wissen, wohin wir uns nach dem Ausbruch zu wenden haben. Es würde Ihre Aufgabe sein, uns die Richtungen weisen.«

Thora starrte ihn mit unverminderter Verachtung an.

»Und Sie meinen«, antwortete sie nach einer Weile, »ich würde auf diesen plumpen Trick hereinfliegen?«

Tomisenkow ereiferte sich nicht. Er hatte mit diesem Einwand gerechnet.

»Es ist kein Trick. Denken Sie selbst darüber nach. Was für ein Interesse sollte ich daran haben. Ihnen gegenüber unehrlich zu sein?

Es dreht sich ganz einfach um die Tatsache, daß wir beide im gleichen Boot sitzen. Es hilft nichts, wenn wir in diesem Lager die Hände in den Schoß legen und darauf warten, daß von irgendwoher ein Wunder geschieht.«

Thora schien darüber nachzudenken.

»Und wer garantiert mir«, fragte sie nach einer Weile, »daß ich durch Ihre Aktion nicht - ich benutze gern Bilder der irdischen Sprache - vom Regen in die Traufe komme?«

Tomisenkow zuckte mit den Schultern.

»Wenn Sie den Unterschied zwischen meinen und Raskujans Bemühungen noch nicht bemerkt haben«, antwortete er niedergeschlagen, »dann besitzen Sie keine Menschenkenntnis.« Thora lachte spöttisch. »Das einzige, was ich an den Menschen kenne, ist ihre Sucht, sich gegenseitig die Köpfe einzuschlagen!« Tomisenkow stand auf. »Ja, natürlich«, knurrte er zornig. »Ihre Leute haben das niemals getan. Ihre Art ist schon unschuldig aus der Vorläuferkultur hervorgegangen!«

Er gab Thora keine Gelegenheit mehr zu einer Antwort.

»Ich habe Ihnen Zusammenarbeit angeboten«, erklärte er. »Im Augenblick scheint mir der Vorteil, den Sie dabei haben, größer zu sein als der meinige. Ich halte das Angebot aufrecht. Denken Sie darüber nach. In der nächsten Zeit werde ich noch einmal bei Ihnen hereinschauen, um Ihre Antwort zu hören. Auf Wiedersehen!« Er bückte sich und kroch unter der Zeltwand hindurch.

Eine Viertelstunde später erreichte er, ohne unterwegs auch nur ein einziges Mal in Gefahr gewesen zu sein, sein eigenes Zelt. Den überwältigten Posten fand er bei Bewußtsein. Der Mann starrte ihn mit großen zornigen Augen an. Tomisenkow hockte sich vor ihn. »Hör zu, mein Junge«, sagte er: »Du siehst, daß ich deine Waffe hier habe liegenlassen. Ich habe nur einen kleinen Spaziergang gemacht, den du mir wahrscheinlich nicht erlaubt hättest, wenn ich dich darum gebeten hätte. Ich mußte dich also für eine Zeit aus dem Weg räumen. Wenn ich dir dabei weh getan habe, tut es mir leid.

In einigen Minuten kommt die Wachinspektion. Bis dahin bist du längst wieder frei und hast deine Waffe wieder umgehängt. Es liegt nun bei dir, ob du den Vorfall melden oder lieber ruhig sein willst. Von mir wird niemand etwas erfahren, das kannst du dir denken!«

Dann machte er sich daran, den Mann loszubinden. Als letztes entfernte er den Knebel. »Steh auf, mein Junge!« befahl er. Der Posten stand auf, ein wenig benommen und linkisch. Der erste Griff galt seiner Maschinenpistole. Dann starrte er Tomisenkow mißtrauisch an.

Tomisenkow hielt dem Blick stand. Erst nach einer Weile fragte er: »Kopfschmerzen?« Der Mann schüttelte überrascht den Kopf.

Und dann lachten sie beide. Tomisenkow schlug dem Posten derb auf die Schulter.

»Du bist in Ordnung, Korporal!« lachte er. »Ich werde mich an dich erinnern, wenn wir dies alles hinter uns haben!«

Woraufhin der Posten das Zelt verließ und draußen darüber nachdachte, was Tomisenkow gemeint haben

könne. Er dachte so intensiv darüber nach, daß er die Runde passieren ließ, ohne etwas anderes als:

»Korporal Wlassow! Alles in Ordnung!« zu sagen.

*

Seit zwei Stunden sandte John Marshall, Telepath mit beachtlichen Gehirnenenergien, nahezu ununterbrochen seine Rufe aus.

»Kommt, ihr Robben, und helft uns! Wir sind Freunde, die eurer Hilfe würdig sind!«

Zwei Stunden lang hatte er darauf gewartet, daß irgendwo vor ihm oder an den Seiten des bewegungslosen Bootes der glänzende Kopf einer Robbe aus dem Wasser auftauchte, aber er wartete umsonst. Nichts kam, und inzwischen gaukelte ihm die Überanstrengung der Augen eine Welt voll bunter, tanzender Ringe vor.

Das telepathische Rufen hatte die letzten Kraftreserven aus seinem Körper gepumpt. Er wußte, daß die Robben keine eigentlichen Meerestiere waren. Sie lebten in der Nähe der Küste, vorzugsweise in Fjorden, die weit in die Landmasse hineinschnitten; und selbst die nächste Küste war von der augenblicklichen Position des Bootes mindestens hundert Kilometer entfernt.

Marshall hatte sich also angestrengt, um diese Entfernung zu überbrücken; aber jetzt spürte er mit dumpfem Schädelbrummen, daß er sich nicht mehr lange würde anstrengen können.

Noch ein paar Minuten, vielleicht acht oder zehn, dann war es vorbei.

Son Okura hockte apathisch im Bug des Bootes. Von Zeit zu Zeit hob er den Kopf und ließ den Blick über das Meer fliegen; aber da war nichts. Nichts Gefährliches und nichts, was die Eintönigkeit der nächtlichen Warterei hätte für eine Weile unterbrechen können.

Perry Rhodan verteilte seine Aufmerksamkeit zwischen Horchen und Nachdenken. Das Nachdenken befaßte sich mit dem Problem, wie die augenblickliche Situation geändert werden könne für den Fall, daß Marshall mit seinen Rufen keinen Erfolg hatte. Rhodan wußte verhältnismäßig wenig über die Robben. Er wußte, daß sie ein gewisses Maß an Intelligenz besaßen - so viel, daß sie eine eigene Sprache hatten - und, daß sie in primitiver Form ansprechbar waren. Was er nicht wußte, war, ob sie sich um den Ruf überhaupt kümmern würden, wenn sie ihn empfangen. Vielleicht war ihnen völlig gleichgültig, wer sich da draußen auf dem offenen Meer in Seenot herumtrieb.

Das Horchen galt Geräuschen, die Perry Rhodan irgendwann in der nächsten Stunde zu hören erwartete. Seit dem Abschluß der beiden Hubschrauber war geraume Zeit vergangen. Ganz

gleichgültig, was man über Oberst Raskujans militärische Klugheit dachte - irgendwann würde er eine größere Hubschraubergruppe ausschicken, damit sie nach den ersten beiden Maschinen Ausschau hielt.

Und dann müßte das Schlauchboot schon unverschämtes Glück haben, wenn es unbemerkt bleiben wollte.

Man kann keine Pläne machen, dachte Rhodan bitter, wenn man das Glück mit einkalkulieren muß.

Son Okuras halblauter Ruf schreckte ihn auf. »Sie kommen!« Rhodan kam auf die Beine. Wer kam?

Okura hatte sich ebenfalls aufgerichtet und lehnte weit über die Bugrundung des Bootes hinaus. Rhodan sah, daß er die Meeresoberfläche beobachtete, nicht etwa den Himmel. »Wer kommt, Son?« fragte er. Der Japaner streckte den Arm aus. »Dort ... die Robben!«

Rhodan hörte leichtes Plätschern, das sich nicht in den Rhythmus der Dünung einfügte. Etwas Dunkles, Glänzendes tauchte ein paar Meter vor dem Boot aus dem Wasser auf und kam zögernd heran.

»Marshall ... hierher!« rief Rhodan.

Marshall stemmte sich vom Bordrand ab und kam torkelnd nach vorn. Inzwischen waren die Köpfe anderer Robben aufgetaucht und kamen ebenfalls näher. Rhodan zählte insgesamt dreißig.

Es war Marshall anzusehen, daß er nicht mehr lange durchhalten würde. Rhodan klopfte ihm behutsam auf die Schulter und sagte:

»Nur noch ein paar Augenblicke, dann ist alles überstanden! Erklären Sie ihnen unsere Lage!«

Marshall lehnte sich über die Bugrundung, um den Robben näher zu sein und einen Halt für seinen matten Körper zu haben. Er faßte in einfache, leicht verständliche Gedanken, was ihnen geschehen war und welche Art von Hilfe sie brauchten.

Glücklicherweise waren die Robben alles andere als begriffsstutzig, und vor allen Dingen: Sie waren hilfsbereit. Marshall übermittelte Rhodan ihren Vorschlag:

»Sie können unser Boot ziehen, wenn wir genug Riemen haben. Sie wollen Zehner-Teams bilden und sich unterwegs ablösen.«

Rhodan nickte. »So ähnlich habe ich es mir vorgestellt. In Ordnung - wir haben Riemen genug!«

Sie zerschnitten die lange Ankerleine in passende Stücke. Sie suchten die Anlegeleinen zusammen und banden Schlingen nach den Angaben der Robben, die Marshall übersetzte. Das ganze Manöver dauerte nicht länger als eine Viertelstunde. Die Robben schossen in die Schlingen hinein, bevor sie untersinken konnten, und strafften sie mit ihren starken Rücken- und Bauchflossen. Ihrer lederartigen, mit Speck unterlegten Haut schienen die Einschnitte der dünnen Plastikschnüre nichts auszumachen.

»Sie wollen wissen«, sagte Marshall, »wo wir

hinwollen.« Rhodan dachte nach. »Fragen Sie, ob sie uns zu dem Landknick bringen können, den die Halbinsel mit der Küste des Kontinents bildet.« Marshall fragte. »Sie sagen, das wäre in Ordnung«, antwortete er.

Rhodan wollte noch etwas sagen, aber in diesem Augenblick ruckte das Boot an. Die Robben hatten keine weiteren Anweisungen gebraucht. Mit einer Geschwindigkeit, die die frühere, vom Motor erzielte nach Rhodans Schätzung etwa um die Hälfte übertraf, rauschte das recht plumpe Fahrzeug durch die Wellen.

Marshall starrte in Gedanken versunken auf die glitzernden Köpfe der Zug-Robben und derer, die rechts und links nebenherschwammen.

Dann ließ er sich auf den Boden des Bootes fallen. Sein Hinterkopf lag in einer Lache glibbrigen Wassers, das dem Ausschöpfen entgangen war. Aber Marshall störte es nicht. Er hatte sich kaum zurechtgelegt, da war er auch schon eingeschlafen.

Rhodan und der Japaner warfen einander verständnisvolle Blicke zu. Nebeneinander hockten sie sich in den Bug des Bootes und beobachteten die Robben. Rhodan fand es erstaunlich, daß zehn Robben dem Boot eine höhere Geschwindigkeit vermittelten als ein Gasturbinenmotor mit dreißig PS Leistung. Anderthalbfache Geschwindigkeit bedeutete mehr als doppelte Leistung wenn die Wirkungsgrade gleich waren. Unter dieser Voraussetzung hätte man annehmen müssen, daß jede der zehn Robben eine Leistung von etwa sechs PS entwickelte.

Wahrscheinlich war ihr Wirkungsgrad etwas größer als der des Motors mit dem umständlichen Schraubenantrieb. Aber vier bis fünf PS mußten jeder Robbe mindestens zugeschrieben werden.

Rhodan begriff zum erstenmal in aller Deutlichkeit, worin sich die Lebewesen dieser jungen Welt von denen der vergleichsweise uralten Erde unterschieden. Er verstand zum erstenmal, welche Bedeutung der Begriff Vitalität hatte.

*

Oberst Raskujan beging den Fehler, sich den Kopf über seine beiden wichtigsten Gefangenen - nämlich Thora und Tomisenkow - zu zerbrechen, bevor er an die beiden ausgesandten Hubschrauber dachte.

Er erkundigte sich bei dem außerhalb der Schiffe in der Nähe der Küste aufgestellten Funkstand und erfuhr, daß von den beiden Maschinen seit mehr als zwei Stunden nichts mehr gehört worden war. Raskujan störten zwar nicht die mehr als zwei Stunden als solche. Eine Suche über dem offenen Meer mochte das Drei- und Vierfache dieser Zeit in Anspruch nehmen und trotzdem noch erfolglos sein,

aber die Funkstille erfüllte ihn mit Unruhe.

Der Stand hatte mehrmals versucht, mit den beiden Maschinen von sich aus Verbindung aufzunehmen, aber es war ihm nicht gelungen.

Raskujan entschloß sich nun sehr schnell. Ein Major erhielt den Auftrag, mit drei Helikopterstaffeln das Meer abzusuchen- besonders in der Umgebung der Stelle, an der die Beobachter die seltsamen Leuchterscheinungen gesehen hatten - nach den beiden vermißten Maschinen und einem eventuellen Gegner Ausschau zu halten sowie den Gegner anzugreifen und zu vernichten oder gefangenzunehmen, wenn das möglich war.

Die Hubschrauber starteten wenige Minuten nach Raskujans Befehl. Seitdem man von den beiden anderen zum letztenmal etwas gehört hatte, waren jedoch mittlerweile nahezu drei Stunden vergangen.

*

Es war zwei Stunden her, seitdem die Robben sich des Bootes angenommen hatten. Zwei Stunden, in denen nach Rhodans Schätzung nahezu neunzig Kilometer zurückgelegt worden waren. Da das Boot sich jetzt in nordöstlicher Richtung bewegte, war die Entfernung bis zu dem hypothetischen Landepunkt um einige Kilometer angewachsen. Rhodan nahm an, daß sie jetzt noch etwa einhundertundvierzig Kilometer vom Ziel entfernt waren. Das waren noch knapp vier Stunden Fahrt.

Er fragte sich, was Raskujan wegen seiner beiden verschollenen Hubschrauber unternommen habe. Das Glück konnte nicht so groß sein, daß es Raskujan dazu veranlassen würde, nun die Hände in den Schoß zu legen. Irgendwann würden die Suchmaschinen auftauchen.

Die einzige Chance, die das Boot gegen ein größeres Hubschraubergeschwader hatte, lag außer in den Thermostrahlwaffen darin, daß es sich inzwischen um ein beträchtliches Stück von der Linie entfernt hatte, die die Helikopter vom Lager aus vermutlich fliegen würden. Vielleicht würde die Suche so lange andauern, bis das Boot in Sicherheit war.

Vielleicht-Rhodan hing diesem Gedanken noch nach, als über das Plätschern hinweg, das die Robben verursachten, ein Geräusch an sein Ohr drang. Mit der Hand schirmte er das Plätschern weitgehend ab und horchte in die Nacht hinaus.

Unregelmäßig summende Geräusche.

Hubschrauber! Ein ganzes Geschwader! Ziemlich weit entfernt, dachte Rhodan. Okura wird sie nicht sehen können.

Trotzdem winkte er dem Japaner, machte ihn auf das Geräusch aufmerksam und trug ihm auf, die Augen anzustrengen. Okura konnte jedoch nichts

erkennen, und da ihm die heiße Düsenemission eines Helikopters, falls sie sich in Sichtweite befand, sicherlich nicht entgangen wäre, ließ sich daraus nur der Schluß ziehen, daß die Maschinen sich vorläufig noch unter dem Horizont befanden.

Das Geräusch schwoll an, erreichte einen Höhepunkt und nahm dann wieder ab. Etwa zehn Minuten, nachdem Rhodan es zum erstenmal gehört hatte, war es wieder verschwunden.

»Sie sind noch nicht auf der richtigen Spur«, lächelte Rhodan. »Hoffentlich sind sie es noch lange nicht!«

Er sah auf den schlafenden Marshall. Wenn die Helikopter näher kamen, würde er ihn aus seinem wohlverdienten Schlaf wecken müssen. Sie brauchten jeden Strahlerlauf, wenn es hart auf hart ging. Außerdem mußte Marshall die Robben verständigen, damit sie sich außer Gefahr begaben.

Aber vorläufig war es noch nicht soweit.

»Son, ich könnte einen Whisky gebrauchen«, erklärte Rhodan seufzend. »Besorgen Sie einen!«

Der Japaner kletterte nach hinten, wo sie die von Raskujans Leuten erbeuteten Proviant-, Munitions- und Waffenvorräte gestapelt hatten. Nach einer Weile kehrte er lächelnd und mit einer Flasche in der Hand zurück.

»Kein Whisky, Sir«, sagte er. »Aber echter russischer Wodka.«

*

Mehr als hundert Kilometer oberhalb dieser Szene machte ein anderer den zweiten und vorläufig letzten Versuch, in die Ereignisse auf der Venus einzugreifen: Reginald Bull, Kampfgefährte Perry Rhodans und Minister für innere und äußere Sicherheit der Dritten Macht.

Vorläufig war Bull jedoch auf seine eigene Sicherheit bedacht und unfähig, sich um die anderer Leute zu kümmern, weil das große Positronensystem in der Venus-Festung den ganzen Planeten fast bis an die Grenze seiner Atmosphäre mit einem undurchdringlichen Prallfeld gegen Einflüsse von außen abgeschirmt hatte.

Bull war mit einem sechzig Meter durchmessenden Kugelschiff der GOOD-HOPE-Klasse - »Kaulquappen«, wie sie im amtlichen Dienst-Sprachgebrauch genannt wurden, wenn sie sich als Beiboote an Bord eines größeren Schiffes befanden kurz nach Rhodan von der Erde aus aufgebrochen.

Thora hatte eine Art seelischen Kurzschlusses erlitten. Die Sehnsucht nach der Heimat und die Vorstellung, daß Rhodan gar nicht daran denke, ihr den Rückflug zu erlauben, hatten sie dazu veranlaßt, auf der Venus Hilfe zu suchen. Auf der Venus lag der

bisher stärkste Stützpunkt der Dritten Macht - zwar nicht mit raumtüchtigen Schiffen ausgestattet, aber immerhin mit Hyperfunk-Sendern, deren Energie groß genug war, um einem Notruf genügend Aussicht dafür zu verschaffen, daß er von den richtigen Ohren gehört wurde.

Thora war mit einem der neugebauten Zerstörer gestartet und hatte auf der Venus, als sie sich dem Sperrgebiet der Festung näherte. Schiffbruch erlitten, weil die Koderufanlage noch nicht in die Maschine eingebaut worden war. Sie geriet zunächst in Tomisenkows, später in Raskujans Gefangenschaft. Rhodan war ihr gefolgt, und es war ihm und seinen beiden Begleitern nicht besser ergangen als Thora ein paar Stunden zuvor. Immerhin hatten sie der Gefangennahme entgehen können. Ihre Versuche, Thora zu befreien, schlugen jedoch fehl.

Der Dritte im Bunde war Reginald Bull. Mit der Kaulquappe hatte er alle Aussichten, die Venus sicher zu erreichen und in das Gebiet des Stützpunktes einzudringen. Mit den technischen Mitteln des Stützpunktes konnte er in die Kämpfe eingreifen, Thora befreien, Rhodan entsetzen und Raskujan zur Vernunft bringen. Die Positronik jedoch, durch die beiden unangemeldeten Anflüge gewarnt, hatte die Venus gegen die Außenwelt abgeschlossen und das Kommando über den Planeten im allgemeinen und die Festung im besonderen in eigene Regie übernommen. Bull kreuzte also mit seinem Boot jenseits des Prallschirmes und hatte mit Rhodan nicht einmal Funkverbindung, weil der Schirm selbst für elektromagnetische Schwingungen bis herab zu langen ultraroten Wellenlängen undurchlässig war.

Ein einziges Mal hatte Bull bisher versucht, die Positronik durch den Einsatz eines Mutanten zu überlisten. Tako Kakutas Paragabe bestand in der Fähigkeit der Teleportation. Kakuta war in der Lage, sich selbst ohne Zuhilfenahme technischer Mittel über Entfernungen bis zu 50000 Kilometern hinwegzutransportieren. Als Transportmedium benutzte er dabei den übergelagerten Hyperraum; der Mechanismus war also, abgesehen von der Energiequelle, kein anderer als der der Transition eines Raumschiffes.

Tako Kakuta war von dem ersten Versuch sozusagen halbtot und augenblicklich zurückgekehrt, obwohl er selbst der Meinung war, er sei mehrere Stunden lang unterwegs gewesen. Der Sachverhalt, daran bestand kein Zweifel, war folgender: Die Positronik im Venus-Stützpunkt war auf Eindringversuche der verschiedensten Art vorbereitet, auch auf solche, die auf übergeordneten Ebenen erfolgten. Es mußte bezweifelt werden, daß der Stützpunkt einen den ganzen Planeten umfassenden fünfdimensionalen Abwehrschirm die

ganze Zeit über aufrechterhielt: Dazu wäre ein kaum mehr abschätzbares Maß an Energie notwendig gewesen. Aber offenbar reagierte die Positronik auf einen eindringenden Über-Körper schnell genug, um ihn sofort wieder aus ihrem Bereich hinauszubefördern.

Tako Kakuta hatte zwei Tage irdischer Zeitrechnung gebraucht, um sich wieder zu erholen.

An diesem Tag fragte ihn Bull, ob er bereit sei, den gleichen Versuch noch einmal zu unternehmen. Er gab Erläuterungen dazu.

»Es könnte zum Beispiel sein«, meinte er, »daß der erste Fehlschlag ein Zufall war. Vielleicht dringen Sie beim zweitenmal ungehindert in die Festung ein. Sie wissen, wieviel uns damit geholfen wäre! Sie sind schon einmal in den Stützpunkt durch Teleportersprung gekommen, erinnern Sie sich? Damals, als Tomisenkow mit seiner Fünfhundert-Schiff-Flotte eben gerade gelandet war und wir seine Mannschaft in alle Winde zerstreut hatten.

Es kann selbstverständlich sein, daß die Positronik die Lage heute für gefährlicher hält als damals und, daß sie deswegen neue Abwehrschirme aktiviert hat. Um ganz ehrlich zu sein: es ist wahrscheinlich so. Aber sollten wir nicht trotzdem noch einen Versuch machen?«

Bull sprach so behutsam, wie es ansonsten nicht seine Art war. Es war ihm auch keineswegs auferlegt, einen Angehörigen der Dritten Macht um etwas zu bitten. In Situationen wie dieser stand ihm das Recht zu, zu befehlen.

Aber er wußte, was es bedeutete, Tako Kakuta zu einem zweiten Versuch zu veranlassen. Schon der erste hatte die Grenze seines körperlichen Leistungsvermögens nahezu erreicht.

Sonderbarerweise zögerte Kakuta jedoch kaum einen Augenblick. Er lächelte ein wenig unsicher über sein ganzes rundes Kindergesicht und antwortete:

»Natürlich werde ich es noch einmal versuchen, Sir. Mehr als das Gefühl, ich sei von einem Panzer überfahren worden, wird es mir hoffentlich auch diesmal nicht einbringen.«

Sie bereiteten sich auf die Aktion vor. Bull beorderte zwei Mann der Bootsbesatzung in den Kommandoraum und befahl ihnen, behutsam zuzugreifen, wenn der Japaner wieder auftauchte.

Tako Kakuta stellte sich zurecht. Er machte ein entsagungsvolles Gesicht und gab bekannt: »Ich versuche es jetzt!« Der eigentliche Übergang dauerte kaum eine Sekunde. Kaum konnte man bemerken, daß Kakutas Umrise zu verschwimmen begannen, da war er auch schon völlig verschwunden.

Reginald Bull hielt den Atem an. Für das Intervall zweier Herzschläge wagte er zu glauben, der Versuch

sei diesmal gelungen - da erschien der Japaner plötzlich wieder.

Er hatte die Augen geschlossen, sein Gesicht war von Schmerz verzerrt.

Die Leute, die Bull in den Kommandostand beordert hatte, taten ihre Schuldigkeit. Tako Kakuta glitt ihnen in die Arme. Er war bewußtlos.

»Bringen Sie ihn in seine Kabine!« befahl Bull. »Und kümmern Sie sich um ihn! Geben Sie mir Bescheid, wenn er zu sich kommt!«

Er wandte sich ab und starrte auf den Bildschirm, den wirbelnde hellerleuchtete Wolkenmassen füllten. Der zweite Versuch mißglückt! Es gab keine Möglichkeit mehr, in die Geschehnisse auf Venus einzugreifen.

*

Son Okura sah die flache Küste des Kontinents wie einen dunklen Strich aus dem Meer auftauchen.

Noch vierzig Stunden bis Mitternacht.

Marshall war längst wieder erwacht und hatte Rhodans Posten übernommen, damit Rhodan sich wenigstens für ein paar Minuten ausruhen konnte. Nur Son Okura hatte bisher noch keine Zeit zum Schlafen gehabt.

Aber vorläufig wurden seine Augen noch gebraucht.

Die Robben zogen das Boot stetig und zuverlässig.

Die Helikopter hatten sie noch ein paarmal gehört. Jedesmal war das Geräusch um einige Grade stärker als beim vorhergehenden Mal. Es bestand kein Zweifel daran, daß die Maschinen das Meer in von Süden nach Norden oder umgekehrt laufenden Streifen absuchten, und, daß sie, Streifen für Streifen, sich der Küste und damit dem fliehenden Boot immer mehr näherten.

Marshall hatte die Robben gewarnt. Für den Fall eines Angriffs warteten sie auf sein Zeichen, um die Schlingen abzustreifen und aus dem gefährdeten Bereich hinauszuschwimmen. Marshall hoffte, daß es nicht so weit kommen werde, aber er war seiner Hoffnung nicht übermäßig sicher.

Rhodan stand nach kurzer Ruhepause wieder auf und schickte den Japaner schlafen. Okura gehorchte, und von da an waren sie nur noch auf ihre Ohren angewiesen. Die Augen des »Spähers« fielen aus.

*

Kurz nach zweihundertundein Uhr Ortszeit erkannte der Beobachter der dem Hubschrauberkommando voranfliegenden Maschine auf seinem Radarschirm einen winzigen schwachen Reflex.

Er setzte sich mit dem Haupttrupp in Verbindung

und erfuhr, daß man dort dieselbe Beobachtung gemacht hatte. Damit war sichergestellt, daß es sich um einen »echten« Reflex handelte.

Die genaue Lage des Objektes wurde ermittelt; dabei stellte sich heraus, daß es sich mit nicht unbeträchtlicher Geschwindigkeit in nordöstlicher Richtung bewegte.

Fünf Minuten nach der ersten Beobachtung schwenkte der Trupp nach Osten ein und nahm zunächst mit Höchstgeschwindigkeit Kurs auf das unbekannte Objekt, das sich mittlerweile dicht unter der Küste der Landzunge bewegte.

Für den Major, der die Helikopterpatrouille führte, bestand kein Zweifel daran, daß das beobachtete Objekt in irgendeinem Zusammenhang mit den beiden verschwundenen Maschinen stehen müsse. Er wies seine Beobachter an, das Ding nicht aus den Augen zu lassen und die Ultrarot-Suchanlage einzusetzen, sobald die Maschinen bis auf Sichtweite heran seien.

*

Rhodan horchte aufmerksam. Zunächst hatte er nur das übliche ruhige Summen des fernen Geschwaders gehört, wie es von Süden herankam und irgendwo seitab des Bootes seinem Höhepunkt zustrebte.

Die Hubschrauber waren abermals näher gekommen, aber vorläufig noch nicht gefährlich nahe.

Rhodan wartete darauf, daß das Geräusch sich nach Norden entfernte, aber das tat es nicht. Ein neuer Ton mischte sich in das Summen und brachte es zum Vibrieren.

Rhodan wußte, was dort in der Finsternis geschah: Die Maschinen hatten etwas entdeckt, verständigten sich untereinander und richteten einen neuen Kurs ein. Ein paar Augenblicke lang hoffte er, daß es nicht ausgerechnet das Schlauchboot sei, das sie entdeckt hatten. Das Boot bestand aus elastischer Plastikmasse und war zur Reflexion einer Radarwelle sicherlich denkbar schlecht geeignet.

Aber dann, als das Geräusch plötzlich mit beängstigender Schnelligkeit anzuschwellen begann, wußte Rhodan, daß er sich getäuscht hatte. Die gegnerischen Radargeräte waren besser, als er angenommen hatte. »Marshall! Wecken Sie Son!« Marshall hatte ebenfalls gelauscht. Er nickte und stieg nach vorn zum Bug, um den Japaner auf die Beine zu bringen. Es war keine leichte Arbeit, aber unter dem Zwang der Verhältnisse gelang sie.

»Son!« rief Rhodan. »Sie greifen uns an ... etwa zehn Maschinen, würde ich sagen. Halten Sie die Augen offen!« Und weiter: »Marshall ...?«

»Ja, Sir?«

»Geben Sie den Robben das Zeichen! Versuchen

Sie aber vorher zu erfahren, wo wir unterschlüpfen können, wenn wir den ersten Anflug überstehen.«

»Sofort, Sir!«

»Son ...?«

»Ja, Sir?«

»Wie weit sind wir noch von der Küste entfernt?«

»Etwa zweihundert Meter, Sir!« Rhodan preßte einen zornigen Fluch zwischen den Lippen hindurch. Hätten sie nicht das Boot nur eine Minute später entdecken können?

Marshall war inzwischen aktiv geworden. Mit der gewohnten Gewandtheit lösten sich die Robben aus den Seilschlingen und schossen davon, der Küste entgegen:

»Die Robben leben in Uferhöhlen, die zur Häufte unter Wasser stehen und direkt ins Meer münden. Sie würden uns aufnehmen, meinen sie.« Rhodan nickte zustimmend. »Gut! Haltet die Waffen bereit!« Das Summen der Helikopter hatte sich aufzulösen begonnen. Das Ohr konnte seit ein paar Sekunden zwischen dem hellen Pfeifen der Düsen und dem Platschen der Schraubenblätter unterscheiden. Son Okura gab an, daß er neun heller leuchtende Punkte dicht über der Wasseroberfläche herankommen sehe.

»Noch zwei Kilometer etwa«, fügte er hinzu.

In den letzten Sekunden, bevor sie das Boot allein ließen, hatten die Robben das schwerfällige Fahrzeug noch etwa fünfzig Meter weiter zur Küste hinbugsiert. Die Entfernung betrug noch hundertfünfzig Meter. Rhodan bereitete seine Begleiter darauf vor, daß sie diese Strecke würden schwimmen müssen - ganz gleichgültig, welche Arten von Getier und Pflanzen sich im Wasser herumtrieben.

»Wir werden sie beim ersten Anflug unter Feuer nehmen!« ordnete er an. »Wenn wir nicht mit den Händen zittern, sollten wir eine ganze Staffel abschießen können. Das wird ihnen ein wenig Respekt beibringen. Die Zeit, die sie brauchen, um sich von ihrem Schreck zu erholen und sich neu zu formieren, nützen wir aus, um über Bord zu springen und der Küste zuzuschwimmen. Hängt euch die Thermostrahler über den Rücken! Jeder nimmt wenigstens eine von den erbeuteten Pistolen oder Maschinenpistolen und genügend Munition an sich.

Und vor allen Dingen: Seht zu, daß ihr die Robbenhöhlen so schnell wie möglich erreicht! Von den Helikoptern aus kann man uns auch beim Schwimmen beobachten!«

Er hatte das letzte Wort kaum ausgesprochen, da fuhr Son Okuras Arm in die Höhe.

»Achtung! Dort ... Ultrarotscheinwerfer!«

Nur der Japaner sah die scharfgebündelten Strahlen, die aus der Höhe der Hubschrauberpatrouille das Meer absuchten. Für Okura waren die glitzernden Auftreffpunkte der

Ultrastrahlen ein ausgezeichneter Anhaltspunkt, die Zeit zu schätzen, die bis zur Entdeckung des Bootes noch vergehen würde.

»Noch fünfhundert Meter!« rief er Rhodan zu. »Sie kommen direkt auf uns zu!«

Das ist kein Wunder, dachte Rhodan. Sie fliegen so, daß sie den Radarreflex in die Mitte des Leuchtschirmes bekommen. Das ist kein großes Kunststück.

»Noch zweihundert Meter!« schrie Okura, und dann riß er beide Arme vors Gesicht. Einer der für die anderen unsichtbaren Scheinwerfer hatte das Boot erfaßt und blendete den Japaner.

Sie waren entdeckt! »Deckung!« befahl Rhodan. Die Plastikwände des Bootes waren eine wesentlich bessere Deckung, als man auf den ersten Blick hin hätte annehmen mögen. Die eigentliche Plastikmasse, die den Luftschlauch umgab, war an jeder Stelle wenigstens zehn Zentimeter dick außerdem gehörte sie zu den selbstregenerierenden Stoffen. Der Aufprall eines Geschosses setzte Wärme frei. Die Plastikmasse benutzte die Wärme, um das entstandene Loch zu dichten, in dem sie Substanz von anderen, unverletzten Stellen herbeizog. Eine beliebig hohe Anzahl normaler Treffer und etwa fünfzehn Explosivtreffer konnten auf diese Art ihrer Wirkung völlig beraubt werden. Der sechzehnte Explosivtreffer allerdings ...

Aus der Finsternis heraus begann eine Maschinenkanone blechern zu meckern. Die Garbe lag zu kurz. Etwa zwanzig Meter seitab sah Rhodan glitzernde Fontänen aus dem Wasser aufspringen.

Okura stieß beide Arme nach oben zum Zeichen, daß die Hubschrauber auf günstige Schußweite herangekommen seien. Über den Lärm hinweg gellte Rhodans Stimme: »Feuer ...!«

Es war ein unheimliches lautloses Feuer, das den feindlichen Maschinen entgegensprang. Rhodan hatte einen pfeifenden klatschenden Schatten ausgemacht, den Lauf seiner Impulswaffe darauf gerichtet und den Auslöseschalter tief in den Kolben gepreßt. Er hielt die Augen halb geschlossen, um von der strahlenden Helligkeit der Energieentladung nicht geblendet zu werden. Er sah, wie der grelle Strahl die große Maschine erfaßte, seine gesamte Energie in ihren Wänden. Böden und Geräten deponierte und sie mit unentrinnbarer Geschwindigkeit in einen Klumpen zerfließenden verdampfenden Metalls verwandelte, der schließlich in knallender Explosion bei der Berührung der Wasseroberfläche zerbarst.

An zwei anderen Stellen geschah das gleiche. Triumph überkam Perry Rhodan, als er die übrigen Maschinen hell aufheulend abdrehen und sich zurückziehen hörte. »Alles fertig zum Schwimmen?«

»Fertig!« kam Okuras Stimme. »Fertig!« antwortete Marshall. »Dann los!«

Sie ließen sich einfach über den Bordrand fallen. Platschend kamen sie ins Wasser und griffen sofort kräftig aus. Das Wasser war schleimig und ein wenig zäh, aber sie kamen gut voran und sicherten sich durch gelegentliche Zurufe gegen das Auseinanderschwimmen.

Dann schwoll das Dröhnen der Helikopter von neuem an. Rhodan sah, wie Okura im Schwimmen den Kopf drehte und die Strahlen der UR-Scheinwerfer beobachtete. Er machte eine beruhigende Handbewegung.

Das häßliche Toktoktok der Maschinenkanonen klang diesmal erfreulich weit entfernt. Sie greifen zum zweitenmal das Boot an, stellte Rhodan erleichtert fest.

Er hörte zischendes Prasseln und sah einen Funkenregen über das Meer treiben, als eines der Geschosse in der Munitionssammlung des Bootes detonierte. Fast augenblicklich hörten die Helikopter auf zu feuern. Wahrscheinlich hielten sie es für unmöglich, daß jemand diese Explosion heil überstanden haben könne.

Okura rief ihm zu, daß zwei der Maschinen dicht über dem Boot hingen.

»Dann schwimmt schneller!« schrie Rhodan zurück »Sie werden bald gemerkt haben, daß wir ihnen entkommen sind. Son! Wie weit noch?«

»Siebzig Meter, Sir!« Ein Versuch, wie tief das Meer an dieser Stelle noch war : fast unmöglich, die Beine ins Wasser sinken zu lassen.

Da kam wieder Okuras Stimme: »Achtung! Sie kommen!« Sie kamen langsam. Noch wußten sie nicht, wohin sich die Besatzung des Bootes gerettet hatte. Sie ließen ihre UR-Scheinwerfer spielen und suchten.

Noch vierzig Meter bis zur Küste, schätzte Rhodan. Und die Hubschrauber hingen keine hundert Meter mehr hinter ihnen.

Da schrie Marshall plötzlich:

»Fester Grund! Von hier ab können wir marschieren!«

Rhodan hielt auf die Stimme zu. Er sah Marshalls mit den Armen wedelnde Gestalt aus der Finsternis auftauchen und ließ die Beine sinken. Boden unter den Füßen!

Das Marschieren ging nicht wesentlich schneller, aber es war bequemer. Meter für Meter rückten sie auf die Küste zu, die sich als schwarzer Streifen gegen die dunkelgraue Finsternis abzuzeichnen begann, aber Meter für Meter kamen die Hubschrauber hinter ihnen her.

Rhodan hörte den Japaner plötzlich aufstöhnen. »Sie haben uns!« Rhodan konnte den Lichtkegel des Scheinwerfers nicht sehen; aber er hörte das Rattern der Maschinenwaffen. Ein paar Meter weiter rechts klatschten die Geschosse ins Wasser.

»Die Robben sind dicht vor uns!« rief Marshall durch den Lärm. »Geradeaus müssen wir!«

Der Helikopter korrigierte sein Ziel. Rhodan sah die peitschende Bahn der Geschosse zu sich herüberwandern. Fünf Meter noch!

Er stolperte über irgend etwas und fiel der Länge nach ins Wasser. Irgend etwas packte ihn kräftig an den Schultern und stellte ihn wieder auf die Beine. Weiter vorn rief Marshall etwas, was Rhodan nicht verstand. Seine Stimme klang merkwürdig hohl. Was?

Die Höhle! Marshall war schon in der Höhle drinnen! Rhodan sah, wie die kleinen Fontänen, die die Maschinengeschosse emporwirbelten, hinter ihm zurückblieben. Mit dem Gefühl unsäglicher Erleichterung stolperte er über den glatten wasserüberstandenen Boden dahin, merkte, daß es stetig bergan ging, und kam schließlich zu einer Steinplatte, die ein paar Zentimeter weit über die Wasseroberfläche herausragte. Marshall saß darauf und winkte ihm zu.

Der Japaner schickte sich an, von der anderen Seite her auf den Stein hinaufzuklettern.

Rhodan ließ sich von Marshall helfen. Als er die Beine nachgezogen hatte, ließ er sich einfach fallen, blieb auf dem Rücken liegen und sog in wilden, kräftigen Zügen die feuchte, modrige Luft der Robbenhöhle in die Lungen.

Draußen belferten noch immer die Maschinenkanonen der Helikopter. Aber die Höhlenöffnung war zu klein und viel zu weit mit Wasser gefüllt, als, daß die Hubschrauber den Flüchtlingen hätten noch irgend etwas anhaben können.

3.

»Haben Sie sich entschieden?« fragte Tomisenkow.

Thora war erschrocken, als sie ihn unter der Wand hindurch ins Zelt hatte hereinkriechen sehen. Sie wahrte ihre Würde trotzdem. »Ich habe mich entschieden«, antwortete sie hoheitsvoll, »mit Ihnen zusammenzuarbeiten, wenn Sie mir glaubhaft machen können, daß wenigstens eine kleine Aussicht auf Erfolg besteht.«

Tomisenkow setzte sich unaufgefordert und starrte sie aus zusammengekniffenen Augen an.

»Ich kann Ihnen garantieren«, sagte er, »daß Sie und ich und noch ein paar von meinen Leuten das Lager ungehindert verlassen und ein paar hundert Meter weit in den Dschungel vordringen können. Was allerdings danach geschieht, das hängt davon ab, ob Sie oder Ihre sagenhafte Venus-Festung uns vor Raskujans Hubschraubern und Pionieren schützen können.«

Thoras rötliche Augen leuchteten mißtrauisch auf.

»Wenn Sie geglaubt haben sollten, auf diese einfache Weise ins Innere des Stützpunktes zu kommen, dann haben Sie sich ...«

Tomisenkow winkte ärgerlich ab. »Die Zeit ist vorbei!« versicherte er. »Mir liegt nichts an Ihrem Stützpunkt. Ich kann ohne ihn leben.«

»Woran liegt Ihnen dann?« fragte Thora nicht ohne Spott. Tomisenkow sah sie an. »Mir liegt daran«, erwiderte er ernsthaft, »einen Narren daran zu hindern, daß er auf der Venus allen möglichen Unsinn anstellt. Sie kennen uns Menschen nicht, wie?«

»Ich habe mir nie die Mühe gemacht, sie kennenzulernen«, antwortete Thora steif.

Tomisenkow war nicht verletzt. »Sie sollten es bei Gelegenheit nachholen«, sagte er nachdenklich. »Wir sind eine interessante Rasse. Ein Jahr lang ohne Hilfsmittel auf der Venus hat zum Beispiel für mich und die meisten meiner Leute ausgereicht, uns in diese häßliche, scheußliche Welt zu verlieben. Wir sind die ersten, die ohne Fertigbau-Häuser, weiche Betten und ähnliche Dinge ein ganzes Jahr lang auf der Venus gelebt haben: im Dschungel, in Gebirgstälern und nachts immer auf den Bäumen.

Die Venus gehört uns - und wir sind keine Russen mehr, sondern Venusianer ... oder wie Sie das nennen wollen.

Deswegen kümmert mich Ihr Stützpunkt nicht im geringsten - und deswegen möchte ich verhindern, daß dieser Raskujan hier weiter den Diktator spielt. Verstehen Sie das?« Thora gab keine Antwort. »Gut«, sagte sie schließlich, »wir werden also zusammen das Lager verlassen. Ich kann Ihnen keine Versprechungen machen. Aber unter Umständen könnte unsere Flucht etwa so aussehen ...«

*

Rhodan gönnte sich nur ein paar Minuten, um zu verschnaufen. Dann richtete er sich auf.

»Marshall! Sagen Sie den Robben, daß sie die Höhle so schnell wie möglich verlassen müssen.«

Die Helikopter waren abgezogen. Stille herrschte in der Höhle, nur unterbrochen vom Plätschern der Wellen und dem Scharren der Robbenflossen auf dem nassen Fels im Hintergrund.

Marshall übermittelte die Warnung.

»Sie verstehen nicht, warum«, antwortete er Rhodan.

»Weil die Helikopter nichts Eiligeres zu tun haben werden, als uns ein paar Baby-Bomben vor die Nase zu setzen!«

Marshall übermittelte auch das, wobei er sich allerdings schwer tat, den Robben den richtigen Begriff von einer Baby-Bombe zu geben.

»Einverstanden«, sagte er schließlich.

»Hat diese Höhle einen Landausgang?« wollte Rhodan wissen. Marshall fragte. »Ja, eine Art Schlupfloch. Einen Stollen also, der schräg nach oben führt und mitten im Dschungel endet.«

»Großartig. Wir werden ihn benutzen. Ich denke, Raskujans Leute haben weiter draußen irgendwo eine Maschine zurückgelassen, die die Umgebung beobachtet. Wenn wir ungesehen verschwinden könnten, wäre uns eine Menge geholfen.«

Er schätzte den Wirkungsradius der erwarteten Bombe ab und ließ Marshall den Robben erklären, wie weit sie sich mindestens von ihrer Höhle entfernen mußten, wenn sie keinen Schaden nehmen wollten. Es stellte sich dabei heraus, daß für die Robben der Umzug keine Schwierigkeiten bedeutete. Sie waren von Natur aus ein unstetes Volk, und an der Küste entlang gab es mehr als tausend Höhlen. Sie versprachen, andere Robbensippen zu warnen, die sich ebenfalls im gefährdeten Gebiet aufhielten.

Marshall tat ein übriges und warnte durch einen telepathischen Ruf, den er mehrmals wiederholte, alle Robben in der Umgebung.

Zum Schluß bemühte er sich, den Robben klarzumachen, daß die, denen sie geholfen hatten, ihnen dankbar seien und, daß Rhodan bereit sei, ihnen irgendeinen Wunsch zu erfüllen, falls er dazu die Macht hatte.

Erstaunlicherweise hatten die Robben jedoch keinen Wunsch. Ihre Bedürfnisse waren gering und die Venus eine reiche Welt. Man schied voneinander, indem man sich auf relativ unbeholfene Art - wegen der Verschiedenheit der Mentalitäten der gegenseitigen Freundschaft versicherte.

Dann brach Rhodan mit seinen Begleitern auf. Sie krochen durch einen nahezu hundert Meter langen, nach Fisch und Tran stinkenden Stollen, in dem sie sich gerade noch auf den Knien bewegen konnten, und erreichten etwa um zweihundertundzwei Uhr wieder die Oberwelt - ein gutes Stück weit von der Küste entfernt und vom undurchdringlichen Dschungel gegen jegliche Sicht vorzüglich gedeckt.

Marshall hatte von den Robben eine ungefähre Beschreibung des Geländes bekommen. Die Robben-Topographie war keine Wissenschaft; aber Rhodan konnte entscheiden, daß das rechtwinklige Landknie, das die Landzunge mit der eigentlichen Küstenlinie des Nordkontinents bildete, zwischen acht und fünfzehn Kilometer von ihrem augenblicklichen Standort entfernt sein müsse.

»Also gut«, stellte er fest. »Maximal fünfzehn Kilometer bis zum Knie. Das Schirmfeld des Stützpunktes beginnt etwa zwanzig Kilometer nördlich der Küste. Macht zusammen fünfunddreißig Kilometer - im schlimmsten Fall - bis zum Schirmfeld. Dort sollte es uns gelingen, die

Identifizierungsschaltung der Positronik zu aktivieren. Und dann ...«, er lächelte ein wenig müde, »... haben wir das Schlimmste überstanden!«

*

Korporal Wlassow kam mit stampfenden Schritten aus der Finsternis heraus auf die Torwache zugestürmt.

»Ich brauche Hilfe!« keuchte er. »Tomisenkow ist verschwunden!«

Am Tor des primitiven Gefangenenlagers standen fünf Mann, als Dienstältester ein Sergeant. Zwei Mann wurden abgestellt, um Wlassow bei der Suche nach dem Verschwundenen General zu helfen. Der Sergeant machte Wlassow aufmerksam:

»Ihr habt eine Viertelstunde Zeit, um Tomisenkow zu finden! Dann muß ich Meldung machen.«

Wlassow nickte und verschwand mit seinen beiden Begleitern in der Finsternis. Eine der Wachen schaltete eine Taschenlampe ein, um den Weg zu beleuchten; aber Wlassow schlug dem Mann auf den Arm.

»Aus!« zischte er. »Wenn er uns von weitem kommen sieht, wird er sich nicht einfangen lassen.«

Das Argument war beeindruckend, um so mehr, als Wlassow den Weg zu Tomisenkows Zelt auswendig kannte. Er marschierte voran und kümmerte sich nicht darum, als hinter ihm aus der Dunkelheit plötzlich Schatten aufwuchsen, seine beiden Begleiter ansprangen und ihnen die Hälse zupreßten, bis sie das Bewußtsein verloren hatten.

»Alles in Ordnung«, flüsterte eine Stimme. »Zieht sie aus!«

Wlassow machte eine Kehrtwendung und ging ein paar Schritte zurück. Zwei Männer waren damit beschäftigt, den bewußtlosen Wachtposten die Uniformen auszuziehen.

»Laßt euch Zeit!« sagte Wlassow ruhig. »Wir haben eine Viertelstunde, bevor der Sergeant Meldung macht.«

Die beiden Wachen wurden gefesselt, geknebelt und im Gebüsch versteckt. Das Lager war sicher vor wilden Tieren - außer vor den großen Ameisen. Wenn man annahm, daß die Ameisen nicht ausgerechnet im Laufe der nächsten Stunde das Lager überfallen würden, dann befanden sich die Gefesselten zumindest nicht in Lebensgefahr.

Ein gedrungener, wuchtiger Schatten wuchs aus der Finsternis. Wlassow bekam einen derben Schlag auf die Schulter.

»Gut gemacht, mein Junge!« sagte Tomisenkow anerkennend. Wlassow grinste verlegen. »Mir ist nicht ganz wohl dabei«, antwortete er.

Tomisenkow machte eine wegweisende Handbewegung. »Das vergeht«, meinte er knapp.

Einer der anderen Männer meldete: »Wir sind fertig, Chef!«

»Gut«, brummte Tomisenkow. »Alles beisammen? Wlassow, Alicharin, Jegorow, Zelinskij ... Thora?«

»Alle hier, Chef!« Tomisenkow nickte. »Also gut! Es geht los!« Der Sergeant am Tor schöpfte keinen Verdacht, als Wlassow nach relativ kurzer Zeit mit zwei Begleitern, deren Gesichter nicht zu sehen waren, zurückkehrte. Die Begleiter trugen die saubere Uniform, die Raskujans Truppen im Gegensatz zünden zerlumpt gekleideten Männern der Raumlandedivision kennzeichnete.

»Alles in Ordnung?« fragte der Sergeant.

Wlassow nickte und machte einen erleichterten Eindruck.

»Alles. Er war unter der Wand hindurchgekrochen und hatte einen Spaziergang gemacht. Ich glaube nicht, daß ...«

Weiter brauchte er nicht zu sprechen. Er hatte den Sergeanten erreicht. Blitzschnell hob er die Hand, die die schwere Armeepistole am Lauf hielt, und schlug dem Mann den Kolben mit beachtlicher Wucht auf den Schädel. Wlassow fing den schweren Körper des Sergeanten auf und ließ ihn sanft ins Gras gleiten.

Einer der beiden anderen Posten streckte den Kopf aus der primitiven Wachhütte. »Was ist los? Was ist mit ...?« Wlassow winkte ihm. »Komm her! Er ist plötzlich umgefallen!«

Arglos wollte der Posten Wlassow zu Hilfe kommen. Aber als er sich über den bewußtlosen Sergeanten beugte, erhielt er einen ebenso kräftigen Schlag und deckte mit seinem schlaffen, bewußtlosen Körper den des Sergeanten.

Mit dem letzten Posten machte Wlassow kurzen Prozeß. Er faßte die Pistole am Kolben und trat in die Hütte. Verschlafen startete ihn der letzte Mann an.

»Steh auf und nimm die Hände hoch!« befahl Wlassow.

Der Mann gehorchte - verschlafen und zu Tode erschreckt. »Geh vor mir her zur Tür hinaus!« Der Mann tat auch das. Als er durch die Tür trat, bekam er von einem der beiden Tomisenkow-Leuten, die mit Wlassow gekommen waren, einen Schlag auf den Schädel und fiel ebenso steif um, wie seine beiden Wachkameraden auf dem Boden lagen.

Wlassow stieß zwei halblaute Pfiffe aus. Die Dunkelheit wurde lebendig. Tomisenkow, Alicharin und Thora kamen zum Tor.

»Fesseln, knebeln, Waffen abnehmen!« befahl Tomisenkow lakonisch.

Die Arbeit ging schnell vonstatten. Die drei Bewußtlosen wurden ein Stück weit von der Hütte entfernt ebenfalls in einem Gebüsch versteckt. Es war anzunehmen, daß die Suche nach den Entkommenen sich um die Zeitspanne verzögern würde, die die Sonde brauchte, um die verschwundenen Posten zu

finden.

Insgesamt waren sieben Posten niedergeschlagen und versteckt worden: je einer vor Thoras Zelt und dem, in dem Alicharin, Jegorow und Zelinskij gemeinsam gehaust hatten, außerdem die beiden, die Wlassow von dem Sergeanten als Begleiter bekommen hatte, und schließlich der Sergeant mit seinen beiden letzten Untergebenen selbst.

Der achte verschwundene Posten würde der Sonde einiges Kopfzerbrechen verursachen: Wlassow. Es war schwer vorzustellen, daß einer von Raskujans Soldaten auf die Sicherheit und Geborgenheit des Raketenlagers verzichtete, um einem Mann, den Raskujan für den politischen Sprachgebrauch zum Abenteurer gestempelt hatte, in die Unsicherheit und Armut zu folgen.

Vielleicht verzögerte dieses Kopfzerbrechen den Beginn der Fahndung um ein paar weitere Minuten.

Der kleine Trupp - Tomisenkow an der Spitze - passierte das weit geöffnete Lagertor. Wlassow, mit zwei Maschinenpistolen und einem ziemlich schweren Paket Munition beladen, bildete die Nachhut und schloß das Tor sorgfältig.

Tomisenkow bog nach Nordosten ein, um das gefährliche Landungsgebiet der Raketen zu umgehen. Fünf Minuten später erreichten sie den Rand des Dschungels an der Stelle, an der die vor mehr als einem Jahr von der STARDUST durch den Wald gezogene Brandschneise endete.

Wlassow kannte Tomisenkows Plan. Es galt, so schnell und so ungehindert wie möglich an das Schirmfeld des Venus-Stützpunktes der Dritten Macht heranzukommen. Der Plan, einen Hubschrauber zu stehlen, wurde sofort fallengelassen. Ein Hubschrauber konnte nicht unbemerkt starten. Raskujans Leute wären ihm innerhalb weniger Minuten auf den Fersen gewesen, und bei einem Verhältnis von eins zu zwanzig konnte es über den Ausgang der Verfolgungsjagd keine Spekulationen geben.

Ebenso schnell wurde darauf verzichtet, die von der STARDUST geschaffene Brandschneise zum schnelleren Vordringen zu benutzen. Das war genau das, was Raskujan als erstes vermuten würde. Dadurch, daß die Entflohenen sich ihren Weg durch den Dschungel bahnten, führten sie Raskujan nicht nur an der Nase herum, sondern deckten sich außerdem noch weitgehend gegen Direktsicht.

Tomisenkow war darüber informiert, daß die Flucht nicht vor der nächsten Sonde, das war in zwei Stunden, entdeckt werden würde. Tomisenkow wußte weiterhin aus einjähriger Venus-Erfahrung, daß die gehauenen Pfade in spätestens anderthalb Stunden so weit wieder zugewachsen sein würden, daß kein Raskujan-Mann sie mehr vom unbeschädigten Dschungel unterscheiden konnte.

Damit waren die Probleme, soweit sich Tomisenkow mit ihnen befaßte, mit einem Maximum an Sicherheit gelöst. Es mußte schon etwas Unvorhergesehenes dazwischenkommen, wenn der Trupp entdeckt und wieder eingefangen wurde, solange Tomisenkow die Führung hatte.

Etwas anderes war es mit dem, was danach kam. Wlassow verstand nicht viel von den Dingen, die die Arkonidin sich ausgedacht und die er daraufhin von Tomisenkow, also aus dritter Hand, erfahren hatte. Es drehte sich um den Schutzschirm, an dem sich Raskujan ein Jahr lang jeden Tag von neuem den Kopf gestoßen hatte. Thora schien überzeugt davon zu sein, daß der Mechanismus, der den Schirm an seinem Platz hielt, irgendwelche besonderen Schaltungen vorgenommen hatte, und, daß gerade diese besonderen Schaltungen ihr und ihren Begleitern eine Chance gäben, durch den Schirm hindurch in das Gelände des Stützpunktes vorzudringen.

Wie gesagt: Wlassow verstand nichts davon. Er verließ sich aber auf Tomisenkows gesunden Menschenverstand. Wenn Tomisenkow in Thoras Absichten eine Chance sah, dann war wahrscheinlich eine vorhanden.

*

Sie hatten sich von dem Stollenausgang etwa zwei Kilometer entfernt, als hinter ihnen die Baby-Bombe detonierte. Fahler Lichtschein lag für ein paar Sekunden über dem Land, selbst durch das Blätterdach des Dschungels hindurch deutlich vernehmbar. Eine halbe Minute später fuhr die Druckwelle der Explosion keuchend über den Wald hinweg.

Es störte sie nicht. Baby-Bomben - Fusionsbomben mit unterkritischer Spaltmasse, die jedoch durch die Verwendung eines wirkungsvollen Reflektors wie Graphit oder Berylliumoxyd im Zeitpunkt der Zündung den Kritischkeitsfaktor eins überschritt - verbreiteten gefährliche Radioaktivität nur in unmittelbarer Umgebung des Explosionsorts. Die Robbenhöhle, die ihnen für ein paar Minuten als Unterschlupf gedient hatte, und die Umgebung der Höhle in etwa fünfhundert Metern Umkreis würden für einige Zeit gefährliches Gelände sein; aber wenn die Robben die Warnungen beherzigt hatten, dann war durch den hinterhältigen Bombenabwurf niemand zu Schaden gekommen.

Nichtsdestoweniger war für Perry Rhodan die Detonation der Bombe ein weiterer Beweis darauf, wie gefährlich es sei, Leute wie Oberst Raskujan auf der Venus nach eigenen Ansichten schalten und walten zu lassen. Sie hielten die Venus für eine Fortsetzung der Erde. Sie verstanden nicht, daß eine

neue Welt neue Methoden verlangte. Es ging über ihren Horizont, daß die vom nationalistischen Ehrgeiz getriebene Politik der Erde nicht ohne weiteres nach der Venus verpflanzt und dort fortgesetzt werden konnte.

Was solchen Männern fehlte, war das, was Rhodan als »kosmisches Denken« zu bezeichnen sich angewöhnt hatte.

Rhodan empfand es als äußerst bedauerlich, daß er vorerst noch gehindert war, Raskujan in die Schranken zu weisen. Von den fünfunddreißig Kilometern, die sie im schlimmsten Fall bis zum Rande des Schirmfeldes zurückzulegen hatten, waren erst zwei bewältigt. Eine ausgedehnte Ruhepause mußte im Laufe der nächsten fünf Stunden eingelegt werden, wenn ihnen die Beine und die Sinne nicht von selbst den Dienst versagen sollten.

Die Pause wurde in der höchsten und am wenigsten gefährlichsten Etage des Waldes verbracht. Son Okura machte den Baum ausfindig, der das relativ höchste Maß an Bequemlichkeit und Sicherheit versprach. Unter einigen Mühen erreichten sie in etwa vierzig Metern Höhe eine Astgabelung, die noch mächtig genug war, um ihnen allen in ihrer Höhlung sicheren Unterschlupf zu bieten. Rhodan erklärte sich bereit, die erste zweistündige Wache zu übernehmen. Danach war der Japaner an der Reihe, und den letzten im Zyklus machte John Marshall.

Sie richteten sich ein, so gut sie konnten, und kaum eine Minute danach schliefen Marshall und Okura schon fest. Rhodan dagegen nutzte die Zeit, um sich Gedanken über dieses oder jenes Problem zu machen, das bis jetzt noch ungelöst war.

Vor einem Jahr hatte er die feindliche Raumlandedivision unter Befehl von General Tomisenkow ihrer Fahrzeuge beraubt und in die Wälder getrieben, in der Absicht, Tomisenkows zehntausend Mann oder vielmehr das, was von ihnen übriggeblieben war, zum Grundstock einer Venus-Besiedlung zu machen. Der Plan hatte sich vernünftig angelassen. Tomisenkows Division hatte sich aufgespalten, wie zu erwarten war. Weltanschauliche Splittergruppen hatten sich gebildet - zum Beispiel die der Pazifisten unter Leutnant Wallerinski. Die Aufsplitterung war nicht ohne innere Reibereien vonstatten gegangen. Es hatte Kämpfe gegeben. Aber die Gruppen hatten sich allmählich etabliert - die meisten von ihnen auf Felseninseln, die sich aus dem dichten, mörderischen Dschungel erhoben und mit ihren hochgelegenen, glatten Plateaus dem Siedler ein Höchstmaß an Sicherheit und Überblick boten.

Allerdings war Oberst Raskujan mit seiner Nachschubflotte in der Zwischenzeit gelandet. Ein Jahr lang hatte er versucht, den Stützpunkt der Dritten Macht zu erobern und dabei, ohne zu wissen,

Tomisenkow und seinen Leuten Zeit gelassen, sich auf der Venus einzurichten.

Bis dann der verhängnisvolle Augenblick gekommen war, in dem Raskujan von der Existenz der Raumlandedivisionsreste erfuhr und sich anschickte, sie sich Untertan zu machen und seine von Machthunger diktierten Pläne zu verwirklichen.

Auf jeden Fall war Raskujan ein hemmender Stein auf diesem Weg.

Er mußte beiseite geräumt werden, bevor er noch größeren Schaden anrichten konnte. Raskujan war nützlich insofern, als die Besatzung seiner Flotte zum größeren Teil aus Frauen bestand, die notwendig waren, um die neue Kolonie biologisch autark zu machen. In jeder anderen Hinsicht jedoch bedeutete der Oberst ein Hemmnis.

Tomisenkow war nach Rhodans Meinung der Mann, der die junge Kolonie zum Blühen bringen würde. Dabei war diese Ansicht frei von allen persönlichen Ressentiments. Rhodan war nicht sicher, ob er zu Tomisenkow jemals engen Kontakt haben würde. Er kannte den Mann nur aus den Berichten der Gefangenen, die er damals vor einem Jahr auf der Venus gemacht hatte. Das Bild, das die Berichte zeichneten, war nicht übermäßig angenehm oder harmonisch. Aber Rhodan hielt Tomisenkow, solange er ihn noch nicht selbst kennengelernt hatte, zugute, daß sie Venus im vergangenen Jahr aus ihm einen verständigen und bescheidenen Mann gemacht habe.

Soweit war er in seinen Gedanken gekommen, als sich in die Vielfalt der Geräusche, die der Dschungel in jedem Augenblick produzierte, ein ruckweises Rascheln mischte, das aus nächster Nähe zu kommen schien. Rhodan rückte dichter in die Dunkelheit der Astgabelung und beobachtete. Mit adaptierten Augen reichte die Sicht etwa drei Meter weit - das war weit genug, um mit dem Impulsstrahler alles fernhalten zu können, was sonst gefährlich geworden wäre.

Etwas Langes, Schmales und Bewegliches schob sich von oben herab ins Gesichtsfeld. Eine Weile baumelte es ziellos und unregelmäßig zwischen den Ästen hin und her; dann bekam es einen Ruck, wuchs schneller herab und zog einen offenbar ebenso elastischen, ständig die Form wechselnden Klumpen hinter sich her, der auf einer selbst erzeugten Schleimbahn am mächtigen Stamm des Baumes herabglitt.

Rhodan erkannte das Tier. Es war einer jener auf dem Land lebenden Polypen, die ihre höhlenartigen Fallen in den Boden gebaut hatten und zudem selbst auf Jagd gingen, wenn nämlich die von den Fallen gemachte eßbare Beute nicht zum Stillen des Hungers ausreichte.

Rhodan wartete geduldig. Er wußte, daß es keinen Zweck hatte, auf den einzelnen Tentakel zu schießen,

der dicht vor seinem Gesicht herunterbaumelte.

Der schwammige und dennoch auf dem größten Teil der Oberfläche mit einer lederartigen Haut bedeckte Körper des Polypen verbarg sich eine Weile hinter dichtem Laub. Dann kam er schabend und kratzend weiter am Stamm des Baumes herabgerutscht, setzte sich in günstige Position und schickte dann den baumelnden Tentakel aus, um die erste Beute zu fassen.

Rhodan ließ es sich gefallen, daß der Fangarm ihm schuppig und widerlich über den Schädel strich, auf die rechte Schulter herunterfiel und ihn um die Hüfte zu fassen begann. Mit vorsichtiger, langsamer Bewegung hatte Rhodan längst den Thermostrahler aufgenommen und den Lauf auf den dicken Klumpen des Tierkörpers gerichtet. Mit den Füßen stemmte er sich gegen den Ast, der nach rechts von der Gabelung weglief, und als der Tentakel sich Mühe zu geben begann, ihn von seinem Sitz wegzuzerren, schoß er.

Er traf so genau, wie es beim Schießen mit einem Thermostrahler notwendig war. Der blendendhelle Strahl traf den Körper des Polypen an der Stelle, an der er vom Stamm am weitesten entfernt war. Zischend verbrannte und verdampfte die Substanz des Tieres und sprühte einen gelben Funkenregen in die Finsternis des Dschungels. Rhodan spürte, wie die Kraft des Tentakels erlahmte. Er glitt ab und wurde ebenfalls ein Opfer der Hitze, die der Schuß in den Polypenkörper entladen hatte.

Ein paar Sekunden später erinnerte nur noch ein schwarzer Brennfleck auf der Rinde des Baumes an die Gefahr, die den dreien in der Baumgabel gedroht hatte.

Rhodan suchte sich einen neuen Sitzplatz und beobachtete weiter. Vorfälle solcher Art waren in dieser Höhe über dem Boden eigentlich selten; er brauchte nicht damit zu rechnen, daß während seiner Wachzeit die Ruhe noch einmal gestört würde.

Er lehnte sich also zurück und kehrte zu seinen Gedanken zurück. Er zerbrach sich den Kopf darüber, auf welche Weise er die junge Venus-Kolonie werde fördern können für den Fall, daß er dieses Abenteuer überhaupt lebend überstand.

*

Das Lager war primitiv; aber niemand außer Thora störte sich daran, und selbst Thora hütete sich, etwas zu sagen.

Schweigsam lagen sie auf dem feuchten, warmen Boden und dösten vor sich hin. Lediglich Tomisenkow zeigte sich noch interessiert und unterhielt sich mit Thora über die Aussichten, in das Stützpunktgebiet trotz des Schutzschirmes einzudringen.

»Soviel ich verstanden habe«, meinte

Tomisenkow, »haben Sie Hoffnung, daß das positronische System innerhalb des Stützpunktes Sie erkennen und Ihnen den Zugang öffnen wird. Ist das so?«

Thora nickte ein wenig widerwillig.

»Ich bin meiner Sache jedoch keineswegs sicher«, sagte sie. »Soweit ich die Lage beurteilen kann, hat die Positronik die Lenkung des Stützpunktes auf Grund der verschiedenen besorgniserregenden Vorfälle in eigene Hand übernommen. Das heißt: Die Art der Schaltung, die es einem Angehörigen der Dritten Macht nur dann ermöglicht, den Stützpunkt zu betreten, wenn er mit einem geeigneten Sender das vereinbarte Kodesignal ausstrahlt, ist hinfällig. Das ist unser Glück; denn einen solchen Kodesender haben wir nicht, und mit den vorhandenen Materialien können wir auch keinen bauen.

Wir müssen uns also darauf verlassen, daß, sobald wir am Rand des Schirmfeldes stehen, die Positronik meine Gehirnschwingungen als die einer autorisierten Person anerkennt und sie uns daraufhin öffnet.«

Sie sah Tomisenkow an, und Tomisenkow wunderte sich über den Ausdruck von Ratlosigkeit in ihren Augen.

»Leider weiß ich nicht, ob die Positronik mich als autorisierte Person anerkennt. Es bestünde kein Zweifel an unserem Erfolg, wenn Rhodan bei uns wäre. Aber ich allein ...«

Sie ließ den Rest des Satzes unausgesprochen. Tomisenkow spürte die Notwendigkeit, ihr Trost zuzureden. Aber bevor ihm etwas Passendes eingefallen war, hörte er etwas, was seine Aufmerksamkeit blitzschnell und vollständig auf andere Dinge lenkte.

Thora wußte nicht. Was geschehen war. Sie hatte nichts gehört. »Alicharin?« rief Tomisenkow. »Ja, Chef!« antwortete der kleine, schlitzäugige Mann aus Kirgisien. »Gehört! Es ist ein Tyrann.«

Er sagte es gleichgültig, beinahe gelangweilt.

»Kommt aus Ostnordost«, ergänzte Zelinskij. Und schließlich Jegorow: »Nach meiner Ansicht geradewegs auf den Sumpf zu!«

Tomisenkow nickte. »Haltet euch ruhig, Jungens!« rief er seinen Leuten zu. »Vielleicht marschiert er an uns vorbei.«

Zustimmende Rufe kamen aus der Dunkelheit.

»Was ist es?« fragte Thora aufgeregt. »Ein Saurier?«

»Ja. Können Sie ihn nicht hören?« Thora hob den Kopf und lauschte. »Wenn Sie das meinen, was alle Minuten einmal kräftig Bums macht«, sagte sie schließlich, »dann habe ...«

»Es ist keine Minute«, antwortete Tomisenkow lächelnd, »es sind zwischen dreißig und vierzig Sekunden.«

»Und warum heißt er Tyrann?«

»Weil er der einzige Fleischfresser unter den Sauriern ist. Er frißt alles, was ihm in den Weg kommt, solange es nur tierische Substanz ist. Er überfällt sogar Saurier anderer Rassen, obwohl sie manchmal größer sind als er selbst. Natürlich kann er sie nicht völlig verzehren. Er reißt sich die besten Stücke heraus und läßt den Rest den Ameisen.« Thora hörte atemlos zu. »Und warum geht er so langsam?«

»Langsam?« Tomisenkow lachte dröhnend. »Er bewegt sich mit zwanzig Kilometern in der Stunde. Er ist der einzige Saurier, der meistens aufrecht geht. Die Vorderbeine benutzt er selten zu etwas anderem als dazu, die Beute zu fassen. Er ist nicht so groß wie die größten Saurier, aber da er aufrecht geht, überragt er sie um gut zehn Meter. Seine Beine allein sind etwa fünfzehn Meter hoch. Rechnen Sie sich aus, wieviel Schritte er pro Minute machen muß, um mit solchen Extremitäten eine Geschwindigkeit von zwanzig Kilometern pro Stunde zu entwickeln. Es sind nicht mehr als anderthalb bis zwei.« Thora verstand. Die dröhnenden, erdbebengleichen Schritte wurden lauter. Im gleichen Maße schwollen die übrigen Geräusche des Dschungels an. Die Tiere flüchteten vor dem Mächtigen.

»Wollen wir hier sitzenbleiben, bis er uns in den Boden gestampft hat?« fragte Thora ein wenig ängstlich.

»Wo wollen Sie hin?« fragte Tomisenkow entgegen.

Thora machte eine Ungewisse Handbewegung in die Finsternis hinein. »Dorthin - weg von hier!«

»Und woher wissen Sie, daß er nicht gerade dort vorbeikommen wird, wo Sie sich vor ihm verstecken wollen? Können Sie entscheiden, welche Richtung er marschiert?«

Verwirrt schüttelte Thora den Kopf.

»Außerdem brauchen Sie vor dem Zerstampft werden keine Angst zu haben«, fuhr Tomisenkow fort. »Nein?«

»Nein. Ein Tyrann zerstampft nicht, er frißt. Und er hat eine verdammt gute Nase, mit der er seine Beute wittert, darauf können Sie sich verlassen.«

Nachdem er Thora mit diesem Trost versehen hatte, kroch er zu Alicharin hinüber, der sich ein Stück Erde von allen Pflanzen freigeschartt hatte und das Ohr an den Boden preßte, um besser hören zu können.

»Wie steht's?« fragte Tomisenkow auf russisch. Alicharin verzog das Gesicht Schlecht. »Im günstigsten Fall marschiert er fünfzig Meter seitwärts an uns vorbei.« Tomisenkow erschrak. »Fünfzig Meter ist nichts!« knurrte er. »Er kann dreimal so weit wittern.« Alicharin nickte. Tomisenkow wandte sich um. »Bringt euch in Position, Jungens! Seitwärts

der Stämme. Und zielt gut!«

Er sah zur Seite und entdeckte Wlassow, der nicht wußte, was er tun wollte.

»Steh nicht dort herum!« knurrte Tomisenkow ihn an. »Es ist ein Tyrann, und er wird dich auffressen, wenn du ihm aufrecht vor die Tatzen kommst. Laß dir von Jegorow zeigen, wie man auf einen Tyrannen wartet. Und merk dir eines: Wenn er mit dem Kopf herunterkommt, um sich uns anzuschauen, dann schieß ihm in die Augen! Das ist fast die einzige Stelle, an der er verwundbar ist. Verstanden?«

»Ja«, antwortete Wlassow mit einem Kloß in der Kehle.

Alicharin blieb bis zum letzten Augenblick auf seinem Horchposten. Tomisenkow suchte sich währenddessen einen Baumstamm als Deckung aus. Dann ging er in Stellung und winkte Alicharin zu, als er das Horchen aufgab.

Der Kirgise huschte in Deckung und legte die Maschinenpistole neben sich.

»Nicht einmal zwanzig Meter«, schnaufte er. »In drei oder vier Minuten hat er unsere Witterung aufgenommen!« Tomisenkow nickte nur. Und dann - zwischen zweien der wuchtigen, dröhnenden Saurierschritte - hörte er ein anderes Geräusch. Er stutzte und brauchte eine Weile, bis er begriffen hatte, daß sein Gehör ihn nicht täuschte.

Er hatte Raskujan in der Aufregung um den Tyrannen so gut wie vergessen.

Tomisenkow fing an zu lachen, und Alicharin, der das Geräusch ebenfalls gehört hatte, stimmte in das Gelächter ein.

»Alle guten Geister!« keuchte Tomisenkow. »Wenn sie nicht aufpassen, wird sie der Tyrann mitsamt dem Hubschrauber fressen!«

*

Es war eine einzelne Maschine mit den üblichen zwei Mann Besatzung: ein Leutnant und ein Sergeant. Der Sergeant steuerte die Maschine, der Leutnant beobachtete. Vor einer Weile hatte der Leutnant gemurmelt:

»Ich möchte wissen, wie man in diesem verfilzten Teppich Leute erkennen soll!«

Und jetzt entdeckte er im suchenden Strahl seines Ultrarotscheinwerfers etwas, was mit den Gesuchten zwar nichts zu tun hatte, seine Aufmerksamkeit aber trotzdem voll in Anspruch nahm.

Ein stämmiger, wuchtiger Hals, der wenigstens zehn Meter über das Dach des Dschungels hinausragte, und obendrauf ein mächtiger, breitmäuliger Kopf, der auf der Säule des Halses sanft hin und her schwankte.

Er wies den Sergeanten an, die Maschine fünfzig Meter nach oben zu ziehen und bewegungslos in der

Luft zu halten. Der Sergeant hatte durch sein Blindfluggerät, das in Wirklichkeit ein starr eingebauter Ultrarot-Beobachter war, den Saurier ebenfalls bemerkt. Er führte den Befehl aus und brachte die Maschine in sicherer Höhe, etwa achtzig Meter von dem augenblicklichen Standpunkt des Tieres entfernt, zum Stehen.

»Er ist ebenfalls stehengeblieben!« stellte der Leutnant fest. »Aber für uns scheint er sich gar nicht zu interessieren. Er hat etwas anderes entdeckt!«

*

Tomisenkow sah sich nach Thora um. Sie hatte sich ebenfalls hinter einem Baum versteckt und eine der überzähligen Maschinenpistolen zur Hand genommen. Tomisenkow sah ihr weißblondes Haar in der Dunkelheit leuchten.

»Verhalten Sie sich ruhig!« rief er ihr auf englisch zu. »Wir werden allein mit ihm fertig!«

Thora antwortete spöttisch: »Haben Sie keine Angst um mich! Ich versuche nur festzustellen, wieviel Ihre altmodischen Granatschleudern wert sind.«

Mit anerkennendem Knurren wandte Tomisenkow sich wieder ab.

In diesem Augenblick hörte das Rauschen und Krachen plötzlich auf, das der Saurier bisher auf seinem Marsch durch den Wald verursacht hatte. Tomisenkow preßte die Luft pfeifend zwischen den Zähnen hindurch.

»Er hat uns gewittert!« kommentierte Alicharin.

Tomisenkow stützte sich auf die Arme und rief in die Finsternis:

»Er hat uns ausgemacht, Jungens! Es geht los!«

Halb im Unterbewußtsein nahm er wahr, daß der Hubschrauber sich ebenfalls nicht mehr bewegte. Er hing über dem Dach des Waldes und schien den Saurier zu beobachten.

Wlassow war die ganze Sache nicht geheuer. Er liebte es nicht, in der Finsternis auf einen Gegner zu warten, von dem er noch nicht einmal wußte, wie er aussah. Wlassow lag hinter einem mächtigen Baum, wie ihm Jegorow geraten hatte; aber Jegorow selbst lag so weit entfernt, daß Wlassow ihn nicht mehr sehen konnte.

Er hörte jedoch Tomisenkows warnenden Schrei und griff seine Waffe fester. Er hatte ein schußbereites Magazin und zwei Wechselmagazine eingeschoben. Zehn weitere aus seinem Munitionspaket lagen griffbereit neben ihm auf dem Boden.

Dann geriet die Szene plötzlich in Bewegung. Wlassow hörte ein kräftiges Rauschen und Brechen, als habe sich der Saurier wieder in Bewegung gesetzt. Instinktiv wartete Wlassow auf das

krachende Dröhnen des nächsten Schrittes. Aber es kam nicht! Fast zu spät begriff Wlassow, daß es nur der Hals des Sauriers war, der sich in Bewegung gesetzt hatte. Er hörte das Krachen der Äste dicht über sich und sah einen gewaltigen Schatten aus der Höhe herabkommen. Von einem Atemzug zum ändern füllte sich die Luft mit bestialischem Gestank. Wlassow hörte hastiges, zorniges Fauchen als der Saurier ausatmete und dann tauchte vor ihm der riesige Kopf aus der Dunkelheit auf.

Für eine Sekunde gefror Wlassow das Blut in den Ädern. Er hatte niemals zuvor, selbst in seinen Träumen nicht, etwas so Häßliches, Grausames gesehen. Er sah ein Maul mit zwei Doppelreihen scharfer Zähne auf sich zukommen, ein Maul, das so groß war, daß er bequem aufrecht hätte darin stehen können. Irgendwo rechts und links schossen die flinken Greifarme des Ungeheuers durch das Buschwerk; aber Wlassows Blick blieb schließlich an den kreisrunden, irisierenden Augen des Sauriers hängen, die ihn aus nicht mehr als drei Metern Entfernung neugierig anstarrten.

Wlassow erinnerte sich plötzlich an den Rat, den ihm Tomisenkow und Jegorow gegeben hatten. Mit einem Ruck hob er die Maschinenpistole an, nahm sich Zeit, sorgfältig auf das von ihm aus gesehen rechte Auge zu zielen, und drückte ab.

Die Salve kleiner Explosivgeschosse erreichte ihr Ziel. Das grausige Gesicht des Sauriers verschwand plötzlich, und eine Sekunde später drang aus der Höhe so gewaltiges, ohrenzerreißendes Geschrei, daß Wlassow die Waffe fallenließ und die Hände an die Ohren preßte.

»Jetzt!« schrie der Leutnant im Hubschrauber. »Jetzt holt er sich die Beute!«

Auf dem UR-Filter war zu sehen, wie der Saurier den Hals beugte und mit dem Kopf in das Blätterdach hineinfiel. Ein paar Augenblicke lang war von dem Tier nur noch der schuppige, stiernackige Halsansatz zu sehen. Dann tauchte mit weit aufgerissenem Maul der Kopf ruckartig wieder auf, aber was für ein Kopf!

An der Stelle, wo früher das linke Auge gewesen war, gähnte ein tiefes, ausgefranztes Loch, aus dem das Blut in Strömen hervorschoß. Eine Zeitlang konnte der Leutnant sich nicht vorstellen, welches Tier in der Lage sein sollte, der gewaltigen Bestie in so kurzer Zeit eine so gewaltige Wunde zu reißen. Mit weit geöffneten Augen wartete er ein paar Augenblicke darauf, daß aus der Finsternis des Dschungels ein zweiter Saurier auftauchte und den ersten zu zerfleischen fortfuhr.

Aber nichts dergleichen geschah. Brüllend wandte sich die verletzte Bestie schließlich zur Seite und taumelte davon.

Und dann kam dem Leutnant die Erleuchtung:

Eine gut gezielte Salve von Explosivgeschossen

würde eine solche Wunde reißen, Geschosse, wie sie in ihren eigenen Maschinenpistolen verwendet wurden.

Sein Befehl kam beinahe fauchend und so unerwartet, daß der Sergeant zusammenfuhr:

»Tiefer gehen! Suchen Sie das Gelände ab, wo der Saurier stand!«

Gehorsam kippte die Maschine vornüber und strich dicht über den Wipfeln der Bäume dahin. Die gewaltige Masse des Sauriers hatte eine breite Gasse durch den Dschungel gezogen, und der Leutnant hielt seinen Suchscheinwerfer auf die Stelle gerichtet, an der die Gasse einen scharfen Knick von der ursprünglichen Richtung in die jetzige beschrieb.

Der Sergeant hielt die Maschine ruhig, und im Eifer des Beobachtens kam selbst dem Leutnant nicht zu Bewußtsein, welches Risiko er damit auf sich nahm. Zwar überblickte Tomisenkow die Lage völlig. Wenn er auch nicht wußte, wodurch der Helikopter aufmerksam geworden war, so bestand doch kein Zweifel daran, daß er nach den Flüchtlingen suchte. Aus seinem Versteck heraus schrie Tomisenkow also:

»Bleibt alle liegen, bis das Ding wieder verschwunden ist!«

Aber erstens drang dieser Schrei über das Pfeifen der Düsen hinweg nicht bis an Wlassows Ohr, und zweitens hätte Wlassow wahrscheinlich auch dann nicht darauf geachtet. In seiner unbeschreiblichen Stimmung - einem halb psychopathischen Gemisch aus Siegestaumel und Nachwirkung der entsetzlichen Furcht sprang er mit einem weiten Satz in die Gasse hinein, die der Saurer gerissen hatte, richtete die Maschinenpistole gegen den deutlich erkennbaren Schatten des Helikopters und drückte ab.

Die Salve traf die Glaskanzel der Maschine voll. Der Sergeant wurde auf der Stelle getötet, und der Leutnant, vorläufig noch unverletzt, begriff sofort, was geschehen war. Ohne sich um die Kontrollen des Hubschraubers zu kümmern, der sich für ein paar Sekunden noch auf der gleichen Höhe hielt, nahm er das Mikrophon des ständig sendebereiten Funkgerätes zur Hand und schrie seine Meldung hinein.

Er war noch am Sprechen, als die Maschine wie ein Stein vornübersackte und mit donnerndem Knall in der Mitte der Saurier-Gasse zerbarst.

*

Die Funkstelle in Raskujans Lager empfing die Meldung:

»Flüchtlinge ausgemacht! Etwa nordöstlich vom Lager drei Kilometer ...« Dann kam nichts mehr außer einem verhältnismäßig leisen Knacksen - dem einzigen Teilgeräusch, das von der donnernden

Explosion der Maschine über die Ätherwellen bis in die Kabine des Funkers drang.

Der Funker war ein erfahrener Mann. Er konnte sich aufgeregtes Geschrei und plötzliche Unterbrechung der Meldung zusammenreimen. Und er hatte nicht den Eindruck, als werde Oberst Raskujan diesen Vorfall für unwesentlich oder unwichtig halten.

Er schaltete zur Zentrale des Flaggschiffes durch und berichtete dem Oberst, was er gehört hatte.

4.

Wlassow schienen die Götter der Venus beigestanden zu haben. Mit einem pantherartigen Satz hatte er sich gerade noch rechtzeitig und weit genug zur Seite geschnellt, um der feurigen Wucht der Explosion zu entgehen. Er landete ziemlich unsanft in einem übelriechenden Strauch, dessen feuchte Zweige sich sofort um seinen Körper zu winden begannen. Der Luftdruck indes befreite ihn auf der Stelle aus der unerwünschten Umarmung und schleuderte ihn ein paar Meter weiter, ohne ihm jedoch mehr Schaden zuzufügen als ein paar Kratzer an Gesicht und Händen.

Der Wald war plötzlich still geworden nach den aufregenden Ereignissen der vergangenen Minuten. Wlassow hörte das Blut in den Ohren rauschen, bevor Tomisenkows wütende Stimme bis zu ihm herüberdrang:

»Wo ist dieser Narr, der auf den Helikopter geschossen hat?«

Wlassow richtete sich auf und probierte seine Gliedmaßen. »Hier!« schrie er. Dann setzte er sich in Bewegung. Jemand hatte eine Taschenlampe eingeschaltet und hielt den Lichtkegel halb verdeckt auf den Boden 31: richtet. Es war Tomisenkow. Alicharin und Zelinskij standen neben ihm; Jegorow und die Arkonidin kamen Seite an Seite aus dem Unterholz gekrochen.

»Hast du nicht gehört«, begann Tomisenkow knurrend, »daß ich befohlen habe, ihr sollt alle auf euren Plätzen bleiben?«

»Nein«, antwortete Wlassow wahrheitsgemäß und verwundert.

»Was hast du dir dabei gedacht, als du auf die Maschine geschossen hast?«

Die Frage verwunderte Wlassow noch mehr.

»Na«, antwortete er zögernd, »ich dachte mir wahrscheinlich dasselbe wie jeder andere Maschinenpistolenschütze auch, der auf ein feindliches Flugzeug schießt. Ich kann nichts Besonderes dabei ...«

Tomisenkow ließ ihn nicht ausreden.

»So, du kannst nichts Besonderes dabei finden!« schrie er zornig. »Du kannst dir nicht denken, daß die

Leute in der Maschine noch schnell eine Meldung absetzen, bevor sie abgestürzt sind?«

»In der kurzen Zeit?« zweifelte Wlassow.

»In der kurzen Zeit!« höhnte Tomisenkow. »Und wenn sie keinen Spruch mehr durchgegeben haben, dann wird Raskujan spätestens in einer halben Stunde eine seiner Maschinen vermissen und nach ihr suchen lassen. Diesen Haufen Metall mit einem Radargerät zu finden, ist eine Sache von ein paar Minuten. Und damit ist alles zum Teufel, was wir bisher erreicht haben. Raskujan braucht nicht mehr vom Lager aus unsere Spur zu verfolgen, sondern er kann gleich hier anfangen zu suchen!«

Wlassow hatte die Schultern sinken lassen. Von einer Sekunde zur anderen kam er sich entsetzlich lächerlich vor, nachdem er sich ein paar Augenblicke zuvor noch für den Helden des Tages gehalten hatte.

»Ja, ich sehe es ein«, murmelte er niedergeschlagen. »Aber was soll ich jetzt machen?«

»Nichts kannst du machen! Du wirst die Beine nur ebenso fleißig unter den Arm nehmen müssen wie wir anderen auch.«

Tomisenkow drehte sich um und sah Jegorow und Thora an.

»Wenn Raskujan bisher noch nicht gewußt hat, wohin wir fliehen wollten, dann weiß er es jetzt. Wir dürfen also nicht mehr weiter nach Nordosten marschieren. Wir werden uns im Gegenteil zunächst in südöstlicher Richtung halten und versuchen, Raskujans Helikopter an der Nase herumzuführen.

Das beschert uns einen Umweg, aber soweit ich sehe, bleibt uns vorläufig keine andere Wahl.«

In höchster Eile marschierten sie die Gasse entlang, die der verwundete, inzwischen längst in die Tiefe des Dschungels verschwundene Saurier in östlicher Richtung gerissen hatte, und benutzten eine schmale Lücke im Dickicht, um wieder in die Finsternis des Waldes einzudringen.

Wie beim erstenmal nahm Tomisenkow auch dieses Mal wieder an, daß Raskujans Leute die Entflohenen zuerst in der breiten, getrampelten Gasse suchen würden. Wenn sie Glück hatten, konnten sie auf diese Weise Raskujans Hubschraubern entkommen.

*

Um zweihundertunddreizehn Uhr und ein paar Minuten erreichte Perry Rhodan mit seinen Begleitern das Ufer eines Sumpfes, der sich, so weit sie ihn überblicken konnten, unerfreulich weit nach rechts und links dehnte.

Rhodan hatte Erfahrung mit Venus-Sümpfen gesammelt und dachte nicht eine Sekunde lang daran, die Fläche trügerischen Bodens zu umgehen. Er ließ Son Okura den Baumstand innerhalb des Sumpfes

prüfen und fand ihn zufriedenstellend.

»Wir turnen darüber hinweg!« befahl er. »Son - an die Spitze! Marshall, halten Sie Ihre Augen offen! Ein Fehltritt oder ein Fehlgriß - und Sie sind ein toter Mann.«

An einer Schar von Lianen turnten sie in die Bäume hinauf. Okura führte den Weg und bestimmte das Marschtempo.

Erstens deshalb, weil er der einzige war, der in der Finsternis sehen konnte, und zweitens, weil er von den dreien derjenige war, der mit der Fortbewegung die größten Schwierigkeiten hatte. Okura war seit Geburt gehbehindert, und wenn er sich auch Mühe gab, mit jedem normal gewachsenen Menschen Schritt zu halten, so gab es doch Situationen, in denen ihn sein Wuchs zur Langsamkeit zwang - wie in dieser hier zum Beispiel. Sie waren alle, trotz der langen Ruhepause, nicht mehr weit vom Ende ihrer Kräfte entfernt, und Son Okura spürte das am deutlichsten.

Nicht wesentlich besser ging es allerdings Perry Rhodan. Er hatte keine Zeit gehabt, sich um seine Wunde an der Schulter zu kümmern. Er spürte, wie sie zu klopfen begann und das Blut ihm heißer als zuvor durch die Adern lief. Die feuchte Luft des Dschungels war mit Bakterien geschwängert, und die Wunde würde entweder in Kürze zu eitern beginnen, oder er bekam Fieber. Vielleicht auch beides! Er wußte, daß es an der Zeit gewesen wäre, eine wenigstens dreißigstündige Pause einzulegen, um den geschundenen Körpern Ruhe zu gönnen und die Wunde zu pflegen. Aber im Augenblick waren ihm dreißig Stunden zu kostbar, als, daß er sie für eine Rast dahingegeben hätte.

Thora war in Gefahr und damit der Venus-Stützpunkt. Wenn Rhodan an Thoras Standhaftigkeit auch nicht zweifelte, so stand doch zu befürchten, daß sie Raskujans Verhörmethoden eines Tages keinen Widerstand mehr werde entgegensetzen können. Und selbst, wenn sie dann Raskujan nichts berichten konnte, was dem Oberst direkten Zutritt zum Stützpunkt verschaffte, so hatte Raskujan doch eine Schar fähiger Techniker und Elektroniker zur Hand, die aus Thoras Aussagen mehr Kenntnisse über den Aufbau der Positronik im besonderen und des Stützpunktes im allgemeinen gewinnen würden, als es der Dritten Macht recht sein konnte. Thora mußte also befreit werden. Dies bedeutete weiter keine Schwierigkeit, wenn man die beträchtliche Entfernung außer acht ließ, die noch bis zum Rande des Stützpunkt-Schutzfeldes zurückgelegt werden mußte.

Rhodan hatte keine Möglichkeit, sich vor dem Rand des Feldes aus zu erkennen zu geben. Er verfügte über nichts, was ihm eine Verständigung über größere Strecken hinweg ermöglicht hätte. Erst

wenn er auf den Schutzschirm stieß, würde die Positronik sich mit ihm zu befassen beginnen und herausfinden, daß er derjenige war, dem sie den Stützpunkt jederzeit öffnen mußte. Von da an war alles leicht.

Der Sumpf unter ihnen strapazierte ihre Geduld. Da selbst der Japaner nicht durch das dichte Blattwerk hindurchsehen konnte, waren sie von Zeit zu Zeit gezwungen, ein dickes Aststück abzuschneiden, es von Zweigen zu säubern und hinunterzuwerfen, damit sie am Ton des Aufschlags hörten, was für einen Boden sie unter sich hatten. Stundenlang hörten sie nichts anderes als das ewige »Pflog«, das ein schwerer Gegenstand verursachte, wenn er auf die zähflüssige Oberfläche des Morastes aufschlug.

Rhodan war sich darüber im klaren, daß das Ganze ein Unternehmen des Wahnsinns gewesen wäre, hätten sie nicht Son Okura, den Mutanten, bei sich gehabt. Um zweihundertundsiebzehn Uhr wurde eine erneute Ruhepause eingelegt. Rhodan wäre gern wenigstens noch ein paar hundert Meter weitergezogen; denn Okura behauptete, weiter vorn stünde der Wald wesentlich dichter als an der Stelle, an der sie sich gerade befanden. Daraus war zu schließen, daß dort vorn der Sumpf zu Ende ging. Aber im Augenblick war niemand mehr fähig, auch nur das Bein zu heben, geschweige denn das ganze Gewicht seines Körpers an zwei Armen über eine mehrere Meter lange Lianenstrecke zu hangeln.

Der Sumpf war so arm an Tieren, die auf den Bäumen herumkletterten, daß Rhodan darauf verzichtete, Wachen einzuteilen. Sie schliefen alle drei so tief und fest, als seien sie bewußtlos - bis aus beträchtlicher Entfernung ein Geräusch zu ihnen herüberdrang, das sie augenblicklich aus dem Schlaf riß, obwohl es eigentlich nicht besonders laut, sondern eher in dieser Umgebung völlig fremdartig war:

Das Pfeifen von Hubschraubermotoren und das trockene Gebelfer der Maschinenkanonen!

Es war zu weit entfernt, als, daß sie es auf sich bezogen hätten. Das Geräusch kam aus Nordwesten, und dort schienen Raskujans Hubschrauber etwas entdeckt zu haben, worauf es sich zu schießen lohnte.

Rhodan sah auf seiner nach Erdzeit eingerichteten Uhr, daß etwa drei Stunden vergangen waren, seitdem sie ihren Marsch unterbrochen hatten. Es war kurz vor zweihundertundzwanzig Uhr.

Obwohl das Schießen nach kurzer Zeit wieder aufhörte und die Helikopter sich entfernten, hielt es Rhodan dennoch für wichtig zu wissen, worauf geschossen worden war. Zudem lag der Ursprungsort des Geräusches in ihrer Marschrichtung. Und schließlich hatten die drei Stunden tiefen Schlafes - wenn auch nur vorübergehend - sie alle so gekräftigt,

daß sie sofort aufbrechen konnten.

Son Okuras Vermutung erwies sich als richtig. Ein paar Minuten nach dem Aufbruch stellten sie fest, daß sich unter ihnen trockener, fester Boden befand. Sie kletterten hinunter und kamen von nun an ein wenig schneller vorwärts.

Eine halbe Stunde später begann das Gelände anzusteigen. Sie hatten das Vorland des Gebirges erreicht, und das schien ihnen ein freundlicher Wink des Schicksals zu sein; denn dieses Gebirge, das sie jetzt betraten, war dasselbe, in dem der Stützpunkt lag.

*

Sie hatten das Heulen der Hubschrauber ständig über sich, einmal weiter weg, ein andermal dicht über den Köpfen.

Raskujans Leute hatten den geschmolzenen Metallhaufen der abgeschossenen Maschine gefunden, als Tomisenkow mit seiner Gruppe gerade im Dickicht des Dschungels verschwunden war. Wie Tomisenkow vermutet hatte, flogen sie zunächst die vom Saurier getretene Schneise entlang und suchten sie ab. Als das keinen Erfolg brachte, änderten sie die Taktik, zogen weite Kreise über das Land und hielten von Zeit zu Zeit an, um einen Mann an der Seilwinde herabzulassen, damit er sich unterhalb des Blätterdaches nach den Flüchtlingen umsehe.

Tomisenkow hielt seine Leute beisammen.

Das Gelände begann schließlich zu steigen. Ein paar Minuten lang bequem und sanft, dann aber, nach einem plötzlichen Knick, so steil, daß sie ihre Bergsteigerkünste zu Hilfe nehmen mußten, um vorwärtszukommen.

Hand über Hand, Fuß über Fuß stiegen sie die unter einem Winkel von etwa siebzig Grad trotzdem noch üppig mit Buschwerk und niederen Bäumen bewachsene Wand hinauf.

Tomisenkow erwartete, daß sie oben eine jener felsigen Tafelebenen finden würden, wie sie sich hier und dort hoch über den Dschungel erhoben.

»Dort oben ist der Baumwuchs weniger dicht«, erklärte Tomisenkow dem Kirgisen Alicharin. »Wir können die Helikopter nach ihren Positionslampen beobachten und uns einrichten, bis sie die Suche aufgeben!«

Eine halbe Stunde später erreichten sie die Kante des Plateaus. Tomisenkow hatte sich nicht getäuscht. So weit sie in der Finsternis sehen konnten, war der Boden eben und nicht übermäßig dicht bewachsen. Andererseits jedoch so dicht, daß der eigentliche Boden der Felsplatte von den Hubschraubern aus nur an wenigen Stellen eingesehen werden konnte. Tomisenkow umging diese Stellen, während er mit seinen Männern nach einer Stelle suchte, von der aus

sie die Suchaktion beobachten konnten.

Sie fanden eine. Sie lag dicht hinter der Kante des Plateaus. Nach Nordwesten hin fiel die Wand nahezu senkrecht zum Dschungel hinunter ab. Hinter der Plateaukante gab es eine flache, mit Buschwerk bestandene Senke, die als Lagerplatz vorzüglich geeignet war. Tomisenkow ließ Zelinskij, Jegorow, Wlassow und die Arkonidin sich dort ausruhen, während er mit Alicharin zusammen von der Felskante aus die bunten Lichter der Hubschrauber beobachtete.

*

Major Pjatkow - derselbe, der Rhodans Schlauchboot ausfindig gemacht und die Baby-Bombe vor der Robbenhöhle abgeworfen hatte ließ sich von seinem Funker mit Oberst Raskujan verbinden. Pjatkow gehörte zu Raskujans Günstlingen; die Verbindung wurde sofort hergestellt.

»Ich habe eine Idee«, begann Pjatkow ohne weitere Einleitung. »Das Suchgelände ist ziemlich simpel beschaffen - alles Ebene bis zum Südabhang des Gebirges; so weit kann Tomisenkow aber noch nicht gekommen sein. Es gibt nur eine einzige Bodenerhebung, ein ausgedehntes Felsplateau, das um etwa dreißig, vierzig Meter über den Dschungel hinausragt. Tomisenkow braucht einen Platz, von dem aus er sehen kann, wann wir unsere Suche abbrechen oder wie nahe wir ihm sind. Er weiß, daß wir gezwungen sind, mit Positionslampen zu fliegen. Er braucht sich also nur an eine geeignete Stelle zu setzen und kann sich uns in aller Ruhe ansehen.«

Raskujan war davon nicht ganz überzeugt.

»In welcher Richtung liegt das Plateau, von der abgeschossenen Maschine aus gesehen?« fragte er. »Südöstlich.«

Pjatkow fuhr nach kurzem Nachdenken fort:

»Ich meine«, sagte er, »Tomisenkow hat das genau überlegt. Nachdem wir einen Punkt seines Fluchtweges kannten, wußten wir, wohin er wollte. Tomisenkow wird, bis wir unsere Suche aufgeben, in irgendeiner Richtung marschieren, aber nicht in der, in der wir ihn suchen.«

»Hm«, machte Raskujan.

»Ich bin der Ansicht«, fuhr Pjatkow eifrig fort, »wir sollten zwei oder drei Maschinen ohne Aufsehen auf dem Plateau landen lassen und Tomisenkows Nest ausheben. Wenn alle anderen genug Lärm vollführen, dann wird es uns nicht schwerfallen, unbemerkt auf das Plateau hinaufzukommen.«

Raskujan war schließlich einverstanden. Pjatkow beendete das Gespräch und wies zwei weitere Maschinen seiner Gruppe an, ihm zu folgen. Sie

flogen in nördlicher Richtung fast bis an die Steilhänge des Gebirges heran und schalteten die Positionslampen aus, als sie nach Pjatkows Ansicht vom Plateau aus nicht mehr gesehen werden konnten. Dann kehrten sie um und näherten sich der Felsplatte von Osten her.

Die Maschinen landeten auf einer Lichtung dicht hinter der Felskante. Die Leute stiegen aus. Pjatkow hielt sie für ein paar Minuten dicht beisammen im Schatten der Flugzeuge. Erst als er nahezu sicher war, daß sich in der näheren Umgebung nichts Gefährliches oder Verdächtiges befand, gab er den Marschbefehl. Den Männern behagte diese Unternehmung nicht. Sie waren aus ihrem Lager niemals anders als an Bord von Hubschraubern oder relativ sicheren Schlauchbooten hinausgekommen.

Erst nach einer Marschzeit von zwanzig Minuten begann sich ihre Furcht zu legen.

Pjatkow schätzte die Länge des Weges, den sie bis zum gegenüberliegenden Plateaurand zurückzulegen hatten, auf etwa fünf Kilometer. Er war der Ansicht, daß man diese Entfernung selbst in der Finsternis in anderthalb bis zwei Stunden schaffen könne.

Und dann würde er Raskujan beweisen, daß er recht gehabt hatte!

*

Alicharin wandte sich um. »Was gibt's?« brummte Tomisenkow.

Alicharin antwortete erst nach einer Weile.

»Ich glaube, ich habe ein Geräusch gehört - von dorthier!«

Er deutete über das Plateau hinweg.

»Unsinn«, knurrte Tomisenkow. »Was für ein Geräusch?«

»Hubschrauber!«

»Und jetzt?« Alicharin strengte sein Gehör an. »Nichts mehr!«

»Na also«, sagte Tomisenkow und stützte sich wieder auf die Ellbogen. »Sie sind alle dort vor uns. Wie sollte einer von ihnen uns in den Rücken kommen?«

Alicharin fand diese Frage töricht. Nichts war einfacher für einen Hubschrauber, als um das Plateau herumzufliegen und auf der anderen Seite zu landen. Aber solange er nicht sicher wußte, ob er sich nicht wirklich doch verhöhrt hatte, war er still.

Er erschrak, als draußen über dem Dschungel Maschinenkanonen plötzlich zu bellen begannen. Tomisenkow schob sich ein wenig höher und starrte mit großen erstaunten Augen in die Finsternis. Dann fing er an zu lachen.

»Großartig!« meinte er. »Einer von den Narren glaubt, er hätte uns gefunden.«

Das Schießen dauerte nur kurze Zeit. Es hörte

ebenso grundlos auf, wie es angefangen hatte. Gleichzeitig kam nervöse Bewegung in die Armee der Positionslampen. Die Hubschrauber unterbrachen ihre Suche und drehten ab. Minuten später waren sie nicht mehr zu sehen. Nur das Pfeifen der Düsen konnte man noch eine Weile hören.

»Das verstehe ich nicht«, kommentierte Tomisenkow.

Eine Weile blieb er bewegungslos liegen; dann stand er auf.

»Bist du müde?« fragte er Alicharin. »Nein, Chef.«

»Gut. Ich lege mich eine Weile hin. Halt die Augen offen! Ich sage Jegorow, er soll dich in einer Stunde ablösen.«

*

Major Pjatkow trug ein leistungsstarkes Nachtglas, das mit einem kleinen UR-Scheinwerfer und einem ebensolchen Filter ausgestattet war.

Mit diesem Glas entdeckte er das Lager in der Senke dicht hinter dem östlichen Rand des Plateaus. Er verteilte seine Männer im Kreis um das Lager und wies sie an, auf sein Kommando hin die Schlafenden zu überrumpeln und festzunehmen.

Dann erst stellte er bei einem zweiten Blick fest, daß einer der Flüchtlinge fehlte. Mit der Arkonidin zusammen waren sechs Leute als vermißt gemeldet worden - darunter der Wachtposten Wlassow, von dem als sicher angenommen werden mußte, daß er mit Tomisenkow gemeinsame Sache gemacht habe.

Pjatkow zählte jedoch nur fünf Schläfer. Einer fehlte. Wo war er?

Pjatkow nahm das Risiko auf sich, den ohnehin dünnen Ring seiner Leute noch um einen weiteren Mann zu schwächen, den er auf die Suche nach dem sechsten Flüchtigen schickte. Dann wartete er.

*

Jegorow war nicht gekommen. Wahrscheinlich schlief er.

Alicharin nahm es ihm nicht übel. Er war nicht müde, und es machte ihm Spaß, in die Finsternis hinauszustarren, obwohl es dort nichts zu sehen gab.

Dann hörte er ein leises Rascheln. Es kam an der Wand herauf; ein Schaben und Kratzen!

Jetzt war das Geräusch dicht unter ihm! Alicharin kroch einen Meter zur Seite und stellte fest, daß das Geräusch immer noch senkrecht unter ihm war.

Er stieß einen halblauten Fluch aus, stand auf und lief fünf Meter weiter. Auch dort war das Geräusch.

Er mußte mehr als zehn Meter gehen, bevor er das Schaben und Kratzen seitlich unter sich hatte. Er kniete nieder und wartete. In der Finsternis sah er zunächst eine Bewegung; aber er konnte nicht

erkennen, was sie verursachte.

Dann erschien über dem Rand des Feldes etwas Dunkles, Glänzendes. Die Bewegung, die Alicharin gesehen hatte, kam von zwei fühlernähnlichen Gebilden, die vorn auf dem Dunklen, Glänzenden saßen. Alicharin fuhr in die Höhe. Ameisen!

Mit einer gewissen Beruhigung stellte er allerdings kurz darauf fest, daß die Tiere sich nicht in Richtung des Lagers bewegten. In breitem Heerzug kamen sie über die Felskante gekrochen und zogen knisternd und raschelnd durch das Buschwerk - jede einzelne von ihnen so lang wie eine ausgewachsene Männerhand.

Trotzdem marschierte Alicharin zum Lager hin. Venus-Ameisen waren unberechenbare Tiere, zudem wußte niemand, ob sie einen Geruchssinn besaßen, mit dem sie die menschliche Beute vielleicht hätten wahrnehmen können.

Tomisenkow mußte gewarnt werden. Da ...!

Alicharin ließ sich blitzschnell und dennoch lautlos vornüberfallen, als der Schatten vor ihm aus der Finsternis auftauchte. Eine Sekunde lang schalt Alicharin sich einen Narren wegen seines Schrecks. Wahrscheinlich kam Jegorow, um ihn abzulösen! Nein, es war nicht Jegorow! Es war überhaupt keiner von Tomisenkows Leuten. Der Mann war sehr groß, beinahe zwei Meter. Von unten sah Alicharin ihn sich deutlich gegen den grauen Himmel abheben.

In zwei Metern Entfernung ging er an dem Kirgisen vorüber. Er bewegte sich vorsichtig und drehte ständig den Kopf. Die Ameisen hatte er noch nicht entdeckt; aber trotzdem schien ihm die Gegend nicht geheuer zu sein.

Alicharins Gedanken jagten sich. Er erinnerte sich an das Hubschrauber-Geräusch, das er vor mehr als einer Stunde gehört hatte. Hatte er doch recht gehabt? Er kroch hinter dem Mann her. Rechts von ihm - nicht weiter als ein Meter - war der Rand des Ameisenstroms.

An der Felskante blieb der Lange stehen. Er sah nach rechts, dann nach links, und dann entdeckte er die Ameisen. Alicharin sah, wie er in wildem Schreck die Maschinenpistole hob und die Beine spreizte, um sicheren Stand zu haben. Da sprang Alicharin. Der Mann, von den Ameisen zu Tode erschreckt, bot ihm keinen Widerstand. Alicharin trat ihm in die Kniekehlen und hieb ihm gleichzeitig die Handkante von hinten auf den Hals.

Der Mann stürzte vornüber mit einem panikerfüllten Schrei. Er fiel mitten in die Ameisen hinein. Er schlug um sich, um sich der Tiere zu erwehren, die über ihn herfielen. In weitem Bogen wurde seine Maschinenpistole über den Rand des Plateaus hinausgeschleudert.

Alicharin kroch zurück und verbarg sich für kurze Zeit in einem Busch. Dann sprang er auf. Das Lager

war in Gefahr! Der Mann, den die Ameisen angefallen und inzwischen schon getötet hatten, war nicht allein hierhergekommen.

Aber Alicharin war noch keine zehn Schritte weit gekommen, da bemerkte er, daß er niemandem mehr Hilfe bringen konnte.

Er sah hastige Schatten sich in der Senke bewegen. Dumpfe Rufe drangen zu ihm herauf. Jemand fluchte das war Zelinskijs Stimme. Zu spät!

Alicharin änderte seine Marschrichtung und versuchte, sich vom Schauplatz des Überfalls so schnell wie möglich zu entfernen.

5.

An der Stelle, an der die Schießerei stattgefunden haben mußte, konnten sie nichts finden. Mittlerweile befanden sie sich etwa zweihundert Meter hoch über dem Niveau der Küstenebene, und natürlich hatten sie keine Ahnung davon, daß die Schießerei von ein paar Hubschrauberpiloten nur deshalb veranstaltet worden war, damit Major Pjatkow ungehört auf dem Felsplateau landen konnte.

Mit seinem Armbandgerät hatte Perry Rhodan eine Zeitlang die Funkgespräche der Hubschrauber abgehört. Aus ihnen ging eindeutig hervor, daß Raskujans Leute auf der Suche nach entflohenen Gefangenen waren. Rhodan nahm an, daß ein paar von Tomisenkows Männern ausgerissen waren. Er erfuhr nicht, daß auch Thora geflohen war. Die Meldungen sprachen nur von »den Flüchtigen«.

Inzwischen waren Rhodan und seine beiden Begleiter nur noch wenige Kilometer vom Rand des Sperrfeldes entfernt. Rhodan war der Ansicht, daß man noch eine kurze, einstündige Ruhepause einlegen solle, bevor man das restliche Stück Weg endgültig hinter sich brachte.

*

Raskujan war sich seines Triumphes bewußt. Er ließ sich seine beiden wichtigsten Gefangenen in der Zentrale des Flaggschiffes vorführen. Er betrachtete beide mit einem zynisch-freundlichen Lächeln und fragte:

»Was haben Sie sich davon versprochen?«

Tomisenkow hatte noch keine Gelegenheit gehabt, sein zerrupftes Äußeres wieder in Form zu bringen. Seine Haare waren verwildert und die ohnehin schon lädierte Uniform noch ebenso zerrissen, wie sie aus dem Handgemenge mit Pjatkows Leuten hervorgegangen waren.

Thora hatte sich an der kurzen Rauferei nicht beteiligt. Schmutzig zwar, aber unbeschädigt stand sie vor Raskujan.

Weder Tomisenkow noch Thora gaben dem Oberst

eine Antwort.

»Aha«, lächelte Raskujan, »immer noch stolz, wie?«

Er setzte sich bequem zurecht und schlug die Beine übereinander.

»Ich bedaure Ihren Starrsinn«, fuhr er fort. »Sie widersetzen sich der einzig realen Macht, die es auf der Venus gibt. Weshalb?«

Thora lächelte verächtlich. Tomisenkow antwortete knurrend: »Weil wir Sie nicht leiden mögen!« Raskujan ließ sich jedoch nicht irritieren.

»Ich gehe von einem mehr kaufmännischen Standpunkt aus«, wies er Tomisenkow sanft zurecht. »Wir alle drei sollten uns zusammenschließen. Ich bin überzeugt, daß wir vereint in der Lage wären, eine Macht zu schaffen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.« Tomisenkow lachte trocken.

»Das setzt voraus, daß Rhodan Sie in Ruhe läßt.«

»Oh«, winkte Raskujan ab. »Er hat mich ein volles Jahr lang in Ruhe gelassen, warum sollte er es nicht weiterhin tun? Und wenn ich mit Ihrer Unterstützung«, dabei nickte er zu Thora hin, »in den Venus-Stützpunkt eingedrungen bin, dann wird es wohl auch Rhodan nicht mehr gelingen, gegen meinen Wunsch auf der Venus zu landen.«

»Rechnen Sie nicht damit, daß ich Ihnen Zutritt zum Stützpunkt verschaffe«, rief Thora wütend.

»Ich werde Sie zu zwingen wissen!« knirschte Raskujan, der seine Beherrschung zu verlieren begann.

Thora machte eine wegwerfende Handbewegung.

»Wer sind Sie, daß Sie eine Arkonidin zum Sprechen zwingen können? Außerdem hat Rhodan Sie eingefangen, bevor Sie mich noch zu Ende verhört haben.« Raskujan sprang auf. »Rhodan ist noch nicht einmal auf der Venus!« schrie er unbeherrscht. »Und wenn er versuchen sollte, hier zu landen, dann werde ich ihn daran zu hindern wissen!«

An dieser Stelle lief Thoras Triumph mit ihrem Verstand davon. Mit sprühenden Augen rief sie:

»Zerbrechen Sie sich nicht den Kopf darüber, wie Sie Rhodan an der Landung hindern wollen. Rhodan ist auf der Venus!«

Sie erkannte ihren Fehler sofort, nachdem sie die Worte ausgesprochen hatte. Aber zu sehen, wie Raskujan bleich wurde und zu seinem Sessel zurücktaumelte, war den Schreck über den begangenen Fehler wert.

Hinter sich hörte sie Tomisenkow leise sagen: »Das hätten Sie nicht sagen sollen!«

*

Alicharin marschierte. Mit der Geduld des Asiaten Versuchte er, gegen alle Widerstände ein Ziel zu

erreichen, von dem er zunächst nur vermutete, daß es existierte.

Er hatte, als er noch Raskujans Gefangener war, von den seltsamen Ereignissen auf dem offenen Meer gehört - von den Leuchterscheinungen, die beobachtet worden waren, von den beiden Hubschraubern, die nicht mehr zurückkehrten, und schließlich von Major Pjatkows umfassender Suche, der Entdeckung eines Schlauchbootes, dreier Schwimmer und dem Abwurf der Baby-Bombe.

Alicharin wußte mehr als das. Er erinnerte sich an den Überfall auf Tomisenkows Lager unten auf der Landzunge - ein paar Tage, bevor Raskujan das Lager angriff. Der Überfall war abgewiesen worden; man hatte drei Männer beobachtet, aber keinen von ihnen gefangen.

Zu guter Letzt hatte Alicharin auch noch die Impuls Waffen, wie sie die Dritte Macht benutzte, von den Vorgängen vor einem Jahr her in guter Erinnerung. Die Leuchterscheinungen, wie sie von Raskujans Leuten auf offenem Meer beobachtet worden waren, stammten wahrscheinlich aus solchen Waffen.

Der Rest allerdings war Vermutung und Kalkulation. Wenn sich, so schloß Alicharin, drei Angehörige der Dritten Macht - offenbar fast aller technischen Mittel entblößt - auf der Venus aufhielten, dann würden sie nichts Eiligeres zu tun haben, als sich mit der Positronik innerhalb des Stützpunktes in Verbindung zu setzen.

Deswegen marschierte Alicharin in die Berge hinauf. Er wußte, daß das gewaltige Schirmfeld einen Radius von 500 Kilometern, also einen Umfang von mehr als 3000 Kilometern hatte. Die Chance, den drei Männern irgendwo auf dieser gewaltigen Strecke zu begegnen, war erschreckend klein. Sie wurde jedoch dadurch vergrößert, daß die drei - ebenso wie Alicharin - aus Süden kamen und deshalb wahrscheinlich auch von dieser Richtung her den Schutzschirm zu durchdringen versuchen würden.

Außerdem hatte Alicharin keine andere Chance als diese kleine. Wohin er auch immer ging: Überall würde seine Lage hoffnungsloser sein als dort, wo er die Aussicht hatte, Angehörigen der Dritten Macht zu begegnen. Sie waren die einzigen, die Hilfe bringen konnten. Also marschierte Alicharin weiter. Als er weit genug in die Berge hinaufgestiegen war, sah er die schimmernde Glocke des Schutzschirmes zwischen zwei Gipfeln hervorragen und dicht darüber in der geschlossenen Decke der Wolken verschwinden.

Mittlerweile war auch die Vegetation lichter und der Weg besser geworden.

Alicharin schöpfte neuen Mut und schritt kräftig aus.

*

Man konnte über Raskujan denken, wie man wollte: Manchmal verstand er zu kalkulieren.

Die drei Männer, von denen Major Pjatkow sprach, waren ihm von vornherein ein Rätsel gewesen. Wer würde es wagen, in einem gebrechlichen Schlauchboot bei Nacht ein Venus-Meer zu überqueren - und wenn es auch in Wirklichkeit nur ein Meeresarm von dreihundertundfünfzig Kilometern Breite war?

Raskujan wußte, daß eine gewisse, wenn auch geringe Wahrscheinlichkeit dafür bestand, daß die drei Leute am Leben geblieben waren - trotz Maschinenkanonen und Baby-Bombe.

Wenn aber einer dieser drei Männer Perry Rhodan war, dann ...

Raskujan kalkulierte weiter und kam schließlich zu demselben Schluß wie etwa um die gleiche Zeit, wenn auch an anderem Ort, der Kirgise Alicharin.

Wenn Rhodan mit einem Schlauchboot auf dem Meer herumgefahren war, dann bedeutete dies, daß er aus irgendeinem Grund die Verbindung sowohl mit der Erde als auch mit seinem Venus-Stützpunkt verloren hatte. Andernfalls hätten ihm mehr technische Mittel zur Verfügung gestanden, als er im Augenblick offenbar besaß.

Von diesem Gesichtspunkt aus zu der Überzeugung zu kommen, daß Rhodan nichts Eiligeres zu tun haben werde, als zum Schutzschirm des Stützpunktes zu marschieren und ihn zu durchdringen - daß er die Möglichkeit dazu hätte, daran zweifelte Raskujan keinen Augenblick -, war eine leichte Sache.

Auf diese Erkenntnis hin aber folgte logischerweise der Befehl an die gesamte Hubschrauberflotte, sofort aufzusteigen, den Schutzschirm anzufliegen und auf alles zu schießen, was sich in der Nähe des Schirmes bewegte. Raskujan behielt allerdings für sich, daß dieser Gewalteinsatz Perry Rhodan galt. Er fürchtete, daß allein der Name die Männer schrecken werde.

Nach einer Pause, die die Hubschrauberbesatzungen übereinstimmend für viel zu kurz hielten, stiegen die Maschinen also wieder auf. Raskujan beobachtete den Start von dem hellerleuchteten Landeplatz über Bildfunk und fühlte sich beim beeindruckenden Anblick der davonschießenden Helikopter wenigstens zum Teil beruhigt.

Es störte ihn nicht, daß diese größte aller Aktionen, die bisher auf der Venus unternommen worden waren, nur einem einzigen Mann galt. Er hätte, wenn er besser ausgerüstet gewesen wäre, auch zehnmal soviel Menschen und Maschinen auf den Weg

gebracht, nur um diesen einzigen Mann zu fassen und zu vernichten: Perry Rhodan.

*

Rhodans Körper hatte die letzte Ruhepause dazu benutzt, um mit einem heftigen Fieberanfall gegen die schlechte Behandlung zu protestieren.

Rhodan klapperte laut mit den Zähnen, als die Zeit um war und weitermarschiert werden sollte. Marshall und der Japaner schlugen ihm vor, die Pause so lange auszudehnen, bis der Anfall vorüber war, aber Rhodan antwortete mit grimmigem Lachen:

»Ich fürchte, dieser schäbige Mechanismus«, dabei deutete er sich auf die Brust, »wird so lange fiebern, wie ich ihm nicht etwas Besseres zu tun gebe!«

Also zogen sie weiter. Sie hatten insofern Glück, als der Weg weiterhin anstieg und der Pflanzenwuchs immer lichter wurde.

Rhodan jedoch hatte insofern Pech, als er seine Meinung über den »schäbigen Mechanismus« revidieren mußte. Der Fieberanfall wurde nicht schwächer, im Gegenteil, er verstärkte sich. Es gab Minuten, in denen Rhodan sich auf Marshalls Schulter stützen mußte, um nicht umzufallen.

Kurz nach zweihundertundneunundzwanzig Uhr marschierten sie durch ein schmales Hochtal, und als sie seinen nördlichen Ausgang schließlich erreichten, sahen sie scheinbar zum Greifen nah - die schimmernde Schutzkuppel des Stützpunktes vor sich aufragen. Rhodan stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Sie hatten es so gut wie geschafft, und es war keine kleine Leistung gewesen.

Das Gelände, über das sie nun marschierten, war eine steinige, nur mit wenigen Büschen bestandene Hochebene. Sie kamen gut vorwärts, und die leuchtende Wand des Schutzschirmes rückte fast merkbar näher.

»Jetzt noch etwa achthundert Meter«, murmelte Marshall nach einer Weile, um Rhodan eine kleine Aufmunterung zu geben und ihn von seinen Schmerzen abzulenken.

Er hatte den Satz kaum zu Ende gesprochen, da stieg von Süden her über die Berge helles Summen empor. Marshall stutzte, und Rhodan, der sich auf seine Schulter lehnte, blieb ebenfalls stehen.

Son Okura fuhr mit einem Ruck herum und starrte in den finsternen Himmel.

Das Summen wurde heller, kam über das Hochtal hinweg und löste sich auf in das Pfeifen von Düsen und das Klatschen von Luftschrauben.

»Hubschrauber!« schrie der Japaner. »Wenigstens vierzig!«

Rhodan gab sich einen Ruck und stand plötzlich auf eigener Kraft. Hastig sah er sich um.

»Deckung!« keuchte er. »Dort hinüber! Versucht

die Talwand zu erreichen!«

*

Alicharin war nur ein paar Minuten lang der Meinung, der gewaltige Aufwand gelte ihm. Er hörte, daß die Helikopter eilends über sein hastig ausgesuchtes Versteck hinwegbrausten und in der Nähe des schimmernden Energieschirmes zu kreisen begannen.

Alicharin verstand sofort, was sie wollten. Irgend jemand war auf dieselbe Idee gekommen wie er selbst und versuchte, die drei Männer der Dritten Macht dort zu fassen, wo er sie mit der größten Wahrscheinlichkeit antreffen konnte.

Alicharin machte sich also wieder auf den Weg und fand nach kurzer Zeit einen ziemlich unbequem zu begehenden Paß, der über die letzte trennende Bergkette hinwegführte und jenseits am westlichen Rand eines ringsum von steilen Wänden umgebenen Hochtales endete.

Weiter im Norden - vielleicht zwei Kilometer, schätzte Alicharin - erhob sich die leuchtende Kuppel aus dem Boden des Hochtales.

Weiter im Norden kreisten allerdings auch die Hubschrauber, wie der Kirgise deutlich hören konnte. Da er ihre Ausrüstung kannte und über die Leistungsfähigkeit von Ultra-Scheinwerfern gut Bescheid wußte, hielt er sich von nun an sorgfältig in Deckung. Dadurch kam er zwar langsamer als bisher, aber unvergleichbar sicherer vorwärts.

*

Die Maschinen zogen in geringer Höhe über das Tal hinweg. Rhodan und seine Begleiter hatten die Talwand nicht mehr ganz erreicht, sondern sich im Schatten eines breiten, mannshohen Felsstückes verborgen. Erst als sie erkannten, daß sie wenigstens im Augenblick noch nicht entdeckt worden waren, setzten sie den Rückzug fort und verbargen sich im Eingang einer flachen Höhle, die in die steile Westwand des Tales hineinführte. Von dort aus beobachtete Son Okura die Hubschrauber.

»Sie verteilen sich«, sagte er. »Zwei Gruppen fliegen nach Westen und Osten am Schirm entlang, die dritte kreuzt direkt vor dem Schirm.«

Rhodan war kaum mehr fähig zu antworten.

»Wir müssen weiter«, keuchte er. »Nur ... vom Rand des Feldes aus können wir uns ... mit der Positronik in Verbindung setzen!« Marshall protestierte. »Ich an Ihrer Stelle würde lieber ...«

»Halten Sie den Mund!« befahl Rhodan und stemmte sich an der Höhlenwand entlang nach oben.

Im selben Augenblick wirbelte Son Okura, der im Eingang der Höhle stand, mit einem halblauten

Schrei herum und hob den Thermostrahler. »Halt!«

Eine Stimme, kaum hörbar, kam aus der Dunkelheit rechts vom Höhleneingang. Marshall verstand kein Wort. Er überließ Rhodan sich selbst und postierte sich mit schußbereiter Waffe neben dem Japaner. »Wer ist da?« wollte er wissen. Okura zuckte mit den Schultern. »Ein Russe. Er behauptet, er gehöre zu Tomisenkows Leuten und sei aus dem Lager ausgerissen.«

Marshall ließ die Waffe sinken. Er schloß die Augen, während Okura den Fremden in Schach hielt, und konzentrierte sich auf die Gedanken, die aus dem Gehirn des Unbekannten strömten.

»In Ordnung«, brummte er schließlich und nickte Okura zu. »Der Mann hat nichts Schlechtes im Sinn.«

Okura ließ ebenfalls die Waffe sinken. Auf russisch rief er dem Fremden zu, er könne näher kommen.

Schließlich sah Marshall ihn aus der Finsternis auftauchen. Er war ziemlich klein, aber breitschultrig. Er hatte schräge, schmale asiatische Augen und stark hervortretende Backenknochen. Zu Son Okura sagte er:

»Ich heiße Alicharin und bin einer von Tomisenkows Leuten. Ich kann eine Menge erzählen.«

Rhodan wollte es hören, obwohl er es so eilig hatte. Alicharin berichtete in kurzen Zügen alles, was seit Raskujans Überfall auf Tomisenkows Lager geschehen war.

»Nach diesem Zwischenfall«, murmelte Rhodan, »wird Thora es nicht leicht haben. Raskujan wird selbst die schärfste Methode anwenden, um sie zum Reden zu bringen. - Wir müssen weiter!«

Sie verließen die Höhle und marschierten dicht unter der Wand entlang. Sie nutzten jede Deckung, und Son Okura beobachtete die Hubschrauber ununterbrochen. Alicharins Bericht und die Furcht um Thora schienen Perry Rhodan neue Kräfte gegeben zu haben. Fast die Hälfte der restlichen Entfernung legte er auf den eigenen Beinen zurück, erst dann mußte er sich auf Marshall stützen.

Sie kamen bis auf etwa fünfzig Meter an die schimmernde Wand heran, ohne von Raskujans Maschinen gesehen zu werden. Aber von da an wurde die Sache kritisch.

Das letzte Stück war fast völlig deckungsfrei. Es gab nur vereinzelte Steinblöcke - kaum einer von ihnen größer, als, daß er einem Mann hätte Schutz bieten können.

Außerdem zweifelte Rhodan nicht daran, daß die Helikopter Bomben abwerfen würden, sobald sie ihr Opfer ausgemacht hatten. Und gegen Bomben half kein noch so kräftiger Stein.

Man sah Rhodan an, daß er seine letzten Reserven angriff. Seine Wangen waren eingefallen, und auf der

Haut standen rote Flecken. Seine Stimme klang heiser und röchelnd.

»Ablenkmanöver«, befahl er. »Einer von uns zieht ihre Aufmerksamkeit auf sich. Während sie sich mit ihm befassen, dringen die anderen zum Schirm vor. Ich rechne, daß die Positronik nur ein paar Sekunden brauchen wird, um mich zu identifizieren und den Schirm für einen Augenblick zu öffnen. - Wer geht?«

Alicharin hatte kein Wort verstanden. Er wandte sich an Okura und ließ sich übersetzen, was Rhodan gesagt hatte.

»Ich gehe!« stellte er daraufhin fest, und Okura übersetzte wiederum.

Rhodan hatte keine Einwände, wenigstens keine solchen, die er sich vorzubringen Zeit nahm. Alicharin war kein Angehöriger der Dritten Macht. Er hatte keinen Grund, sein Leben in einem tollkühnen Manöver zu riskieren.

Aber es war keine Zeit mehr für Debatten.

Der Kirgise schlich davon, nachdem er aufmerksam gemacht worden war, daß er anfangen müsse zu laufen, sobald der Schutzschirm erlosch. Niemand wußte, was für eine Idee er hatte, um die Hubschrauber abzulenken.

Sie warteten - fiebernd und ungeduldig.

*

Pjatkow hielt das Hochtal, das von Süden heran an die Energieglocke heranreichte, für die Stelle, an der die Gesuchten am wahrscheinlichsten zu finden waren.

Pjatkow hatte keine Ahnung, wer eigentlich gesucht wurde. Er nahm allerdings an, daß es entweder ziemlich viele Leute oder aber besonders wichtige und gefährliche sein müßten, da Raskujan sich solche Mühe gab, ihrer habhaft zu werden.

Pjatkows Maschine war mit vier Mann besetzt: einem Pilot, einem Beobachter, einem Funker und ihm selbst. Von Zeit zu Zeit nahm er dem Beobachter die Arbeit für eine Weile ab.

Pjatkow sah auf die Uhr. Sie konnten sich noch fünf Stunden hier halten, dann mußten sie zurück, um Treibstoff aufzunehmen. In fünf Stunden mußten die Unbekannten ...

»Da!« schrie der Beobachter. »Ein Mann!«

Pjatkow stieß den Beobachter zur Seite und starrte durch das Filter-Okular. Unten zwischen den Felsen zeigte sich ein Mann. Er war nur noch zwanzig Meter von der Wand des Schutzschirmes entfernt und lief wie ein Verrückter. »Feuer!« bellte Pjatkow. Der Beobachter zwängte sich hinter die Maschinenkanone, erfaßte das Ziel durch das kleine Zielteleskop und begann zu schießen. Ärgerlich sah er die kleinen Geschosse weitab von dem Laufenden detonieren und korrigierte. Bevor er aber so weit

kam, daß er den Unbekannten direkt im Ziel hatte, war der in der Deckung eines Steinblocks verschwunden.

Major Pjatkow keuchte vor Aufregung. »Tiefer!«

Die Maschine sank nach unten. »Um den Felsen kreisen!« Die Maschine neigte sich ein wenig zur Seite und begann, um den Felsblock herum einen weiten Kreis zu ziehen.

»Näher!« schrie Pjatkow wütend. Und dann entdeckte er aus den Augenwinkeln eine andere Bewegung. Er riß das Suchgerät herum und entdeckte die drei Männer, die hundert Meter weiter drüben auf den leuchtenden Schutzschirm zustürmten. Im Bruchteil einer Sekunde begriff er, daß der Mann unter ihm nur einen Scheinvorstoß gemacht hatte.

Die wirkliche Gefahr waren die Männer dort drüben!

»Links weg!« schrie er den Piloten an. »Dort drüben sind andere!«

Der Pilot, der von den Vorgängen nur die bemerkte, die geradeaus vor ihm lagen, brauchte eine gewisse Zeit, um den neuen Befehl zu verstehen und den Kurs zu ändern.

»Schneller!« drängte Pjatkow. »Bomben bereitmachen!«

Er griff zur Seite und schaltete mit klatschendem Hieb das Funkgerät ein. Es würde nicht nötig sein, große Worte zu machen; allein aus den Kommandos konnten die übrigen Maschinen verstehen, was im Gange war.

Die drei Flüchtenden erreichten den Schirm.

»Bomben bereit!« meldete der Beobachter.

Pjatkow stellte fest, daß zwei weitere Maschinen neben ihm herflogen und die Flüchtigen mit ihren Maschinenkanonen unter Beschuß nahmen.

»Abwurf auf mein Kommando!« befahl er.

Die Bomben, die der Beobachter bereitgemacht hatte, waren einfache Sprengbomben. Kein Hubschrauber, der sich in nur geringer Höhe über seinem Ziel bewegte, hätte es sich erlauben können, eine wenn auch noch so kleine nukleare Bombe abzuwerfen.

Aber auch Sprengbomben würden ausreichen, um ... Der Schirm erlosch! Pjatkow stieß einen schrillen Schrei des Entsetzens aus, als das Schutzfeld plötzlich verschwand. Aber in derselben Sekunde noch begriff er die gewaltige Chance, die sich ihm bot.

»Rechts weg!« schrie er dem Piloten zu. »Durch den Schirm hindurch!«

Der Pilot erwies sich seiner Aufgabe als nicht gewachsen. Er brauchte fünf Sekunden, um den Kurs zu korrigieren. Pjatkow fieberte.

Schließlich drehte sich die Maschine und schoß mit Höchstfahrt auf die Stelle zu, an der sich vor Augenblicken noch die Wand des leuchtenden

Schirmfeldes aus dem Talboden erhoben hatte.

Niemand in Pjatkows Helikopter sah mehr, daß der Schutzschirm im gleichen Augenblick wieder zu strahlen begann, in dem die Maschine sich anschickte, seinen Bereich zu durchstoßen.

Von den übrigen Hubschraubern aus wurde eine grelle Explosion beobachtet, die in den Funkempfängern ein scharfes Knacken hervorrief.

Niemand konnte später sagen, ob die Energie des wieder aufleuchtenden Schirmes Pjatkows Hubschrauber aufgefressen hatte, oder ob er von seinen eigenen, unter dem Anprall explodierenden Bomben zerrissen worden war.

Nach den ersten Augenblicken des Entsetzens wurde von den übrigen Maschinen zur Kenntnis genommen, daß nach kurzer Unterbrechung wieder alles so war wie die ganze Zeit vorher und, daß die Unbekannten es offenbar fertiggebracht hatten, in den paar Sekunden, in denen der Schutzschirm verschwunden war, das Gebiet des Stützpunktes zu betreten.

Oberst Raskujan empfing die lakonische Meldung.

»Major Pjatkow gefallen! Flüchtlinge entziehen sich unserem Zugriff durch Eindringen in den Stützpunkt!«

*

Raskujan verstand sofort, was das bedeutete. Rhodan war es gelungen, seinen Stützpunkt zu betreten.

Raskujan nahm an, daß es nun nur noch eine Frage von Minuten sei, wann Rhodan mit all seinen unwiderstehlichen technischen Mitteln das Raketenlager angreifen und es aufrollen würde.

Er befahl also, das Lager in Verteidigungsbereitschaft zu setzen, wozu es keiner umfangreichen Vorbereitung bedurfte. Seit dem Tag, an dem die Nachschubflotte auf der Venus gelandet war, rechnete er mit irgend etwas Unvorhergesehenem und gruppierte seine Geräte und Truppen so, daß sie sich nach allen Richtungen hin verteidigen konnten.

Die andere Frage war, ob die günstige Gruppierung auch gegen den technischen Wirbelsturm, der von Perry Rhodan zu erwarten war, ausreichend sein würde.

Weil Raskujan der Meinung war, daß man diese Frage verneinen müsse, traf er noch eine andere Vorbereitung - diese allerdings heimlich, so, daß außer ihm und den Betroffenen nur noch ein einziger etwas davon erfuhr, der Pilot nämlich, der den Helikopter steuern sollte.

Mit dem Piloten zusammen band Raskujan Tomisenkow und Thora, seinen beiden wichtigsten Gefangenen, die Hände auf dem Rücken zusammen.

Vor den Läufen ihrer Maschinenpistolen trieben sie sie dann zu der wartenden Maschine hin und halfen ihnen beim Einsteigen.

Tomisenkow, als er von den kräftigen Fäusten des Piloten in den Hubschrauber hineingeschoben wurde, schaute über die Schulter zurück und sagte verächtlich:

»Es ist etwas dazwischengekommen, nicht wahr? Die Ratten verlassen das sinkende Schiff!«

»Halten Sie den Mund!« knurrte Raskujan. Weiter sagte er nichts. Die Kanzel war geräumiger als die anderer Hubschrauber. Es gab vier Passagiersitze. Thora und Tomisenkow mußten auf den beiden vorderen Platz nehmen, während Raskujan sich mit entsicherter Waffe hinter sie setzte. Der Pilot zwängte sich in seinen engen Sessel und wartete auf etwas. Zischend schloß sich die Außentür.

»Hören Sie gut zu!« begann Raskujan mit belegter Stimme. »Für mich geht es jetzt darum, nicht von Rhodan gefangen zu werden. Rhodan ist es gelungen, in seinen Stützpunkt einzudringen, und in ein paar Minuten wird er hier sein. Meine Lage ist also äußerst ernst.

Ich nehme Sie beide mit mir - Sie, Tomisenkow, weil Sie sich auf der Venus auskennen, und Sie, Thora, als Geisel gegenüber Rhodan. Der Helikopter ist mit Waffen, Munition und Proviant reichlich ausgerüstet.

Ihre Aufgabe, Tomisenkow, ist es zunächst, ein sicheres Versteck für uns alle ausfindig zu machen. Wir werden dort warten, bis Rhodan bereit ist, mit uns zu verhandeln.

Ich sagte: Meine Lage ist äußerst ernst. Bevor ich meine letzte Chance von Ihnen verderben lasse - merken Sie sich das gut! -, erschieße ich Sie lieber beide.

Tomisenkow, geben Sie dem Piloten Anweisung, wie er fliegen soll!«

Tomisenkow schossen eine Menge Gedanken durch den Kopf; aber der bei weitem vernünftigste war der, daß er im Augenblick nichts anderes tun könne, als Raskujans Befehlen zu gehorchen.

»Fliegen Sie zwischen zweihundertsiebzig und zweihundertachtzig Grad«, brummte er den Piloten an, »gehen Sie auf fünftausend Meter Flughöhe, denn wir kommen bald in die Berge!«

*

Perry Rhodan hatte noch Kraft genug gehabt, eine Anweisung an die Positronik zu formulieren, die Marshall auf telepathischem Wege ausstrahlen sollte. Einmal auf Rhodan aufmerksam geworden, war durchaus damit zu rechnen, daß die Positronik die telepathische Sendung empfangen, verstehen und nach ihr handeln würde.

Die Anweisung enthielt die Bitte um ein Transportmittel, mit dem die restlichen fünfhundert Kilometer bis zum Zentrum des Stützpunktes so schnell wie möglich zurückgelegt werden konnten, und um die Bereitstellung von Medikamenten, damit Rhodan in möglichst kurzer Zeit wieder aktionsfähig gemacht werden konnte.

*

Alicharin hatte nicht nur den Beschuß durch Pjatkows Hubschrauber unverletzt überstanden - es war ihm auch gelungen, im rechten Augenblick auf das Gelände des Stützpunktes hinüberzuspringen.

Rhodan fiel endgültig in Ohnmacht, als er Marshall den Auftrag gegeben hatte. Marshall wiederholte die Sendung so lange, bis Son Okura eine Gleitmaschine beobachtete, die in geringer Höhe und mit großer Geschwindigkeit herangebraust kam. Rhodan wurde aufgeladen, die anderen kletterten in die Sitze. Wenige Minuten später schleuste sich die Maschine in das Innere der Bergfestung ein und brachte Rhodan an den Ort, an dem die Medikamente bereitgestellt waren.

Eine halbe Stunde später war Rhodan wieder soweit auf den Beinen, daß er exakte Anweisungen geben konnte. Er befahl der Positronik, den um den gesamten Planeten gelegten Sperrgürtel aufzuheben, so, daß Reginald Bull mit dem Beiboot endlich landen konnte.

Abschließend erhielt Reginald Bull zusammen mit den notwendigen Informationen den Auftrag, die laufende Aktion an Rhodans Stelle zu Ende zu führen.

Erst dann hielt Rhodan die gegenwärtige Periode der übermenschlichen Anstrengung für beendet und erlaubte sich und seinen zu Tode erschöpften Begleitern eine ausgedehnte Schlafpause.

*

Reginald Bull reagierte mit der explosiven Geschwindigkeit eines Vulkans, dem bisher eine Erdkruste den Ausgang versperrt hatte.

Die Kaulquappe - das sechzig Meter große Beiboot - stieß mit aktivierten Prallschirmen und höchster Geschwindigkeit in die tieferen Schichten der Venus-Atmosphäre hinunter. Bei Mach 15 - der fünfzehnfachen Schallgeschwindigkeit wurden die Luftmoleküle an den Prallschirmen ionisiert und zum Leuchten angeregt. Mit der Pracht eines Riesenkometen, einen blauweißen, grell leuchtenden Streifen ionisierter Luft hinter sich herziehend, schoß das Boot durch die Venusnacht und tauchte über Raskujans Lager auf, wo sich unter den Verteidigern wegen der nie gesehenen Erscheinung die nackte

Angst breitzumachen begann.

Das Boot wurde nicht beschossen ganz abgesehen davon, daß irdische Geschosse es nicht verletzen konnten - und schwebte in etwa hundert Metern Höhe bewegungslos über dem Lager. Bull ging kein Risiko ein. Er befahl Tako Kakuta, den Teleporter, an das große Psychogerät und ließ ihn das ganze Gelände mit dem hypnotischen Befehl zur Kapitulation überstreichen.

Erst dann setzte er das Boot auf und fing an, Inventur zu machen. Er wußte, daß Thora sich als Gefangene in diesem Lager befand, und bei allen Ressentiments, die er ihr gegenüber hatte, galt seine erste Sorge trotzdem ihr.

Er fand sie nicht. Die Gefangenen, die gemacht wurden, waren willig, wie es ihnen der hypnotische Befehl vorschrieb, und führten ihn in den Teil des Lagers, in dem Thora eigentlich hätte sein sollen. Sie war nicht da, und niemand hatte eine Ahnung, wo sie sein könnte.

Erst nach geraumer Zeit wurde festgestellt, daß auch Tomisenkow fehlte. Und als schließlich noch bekannt wurde, daß auch Oberst Raskujan sich aus dem Staub gemacht hatte, fing Bull an, sich von den vorangegangenen Geschehnissen ein Bild zu machen, das der Wahrheit ziemlich nahe kam.

Gleichzeitig sah er jedoch ein, daß es keinen Zweck hatte, nach den Verschwundenen zu suchen. Raskujan würde sich von selbst melden, sobald sich die Lage beruhigt hatte, und solange Thora sich in seiner Gewalt befand, konnte gegen ihn ohnehin nichts ausgerichtet werden.

*

»Zwischen den beiden Gipfeln hindurch!« befahl Tomisenkow.

Der Pilot berichtete ihm jeweils, was er auf seinem Suchgerät sah, und Tomisenkow gab danach die weiteren Kursanweisungen.

Im Laufe der vergangenen Stunde hatten sie sich nach Tomisenkows Schätzung, da sie wegen der Berge und der umständlichen Befehlsübermittlung ziemlich langsam fliegen mußten, vom Lager etwa hundertundfünfzig Kilometer entfernt.

Die Geschwindigkeit wurde weiterhin dadurch verringert, daß Tomisenkow Zeit zu gewinnen versuchte. Er wartete darauf, daß Raskujans Wachsamkeit nachließ, und darauf, daß Thora etwas unternahm, um ihn abzulenken.

»Dahinter sind weitere Gipfel!« meldete der Pilot. »Drei in einer Reihe. Der mittlere zwischen acht- und neuntausend Meter hoch.« Tomisenkow nickte. »Zwischen dem linken und dem mittleren hindurch, dann Kurs zweihundertundfünfzig Grad.« Raskujan räusperte sich. »Wissen Sie überhaupt noch, wohin

Sie uns dirigieren?«

»O ja«, knurrte Tomisenkow. In diesem Augenblick stieß Thora einen spitzen Schrei aus und drängte sich näher an Tomisenkow heran.

»Was gibt es?« fragte Raskujan barsch.

Thora ruckte mit den Schultern. »Da ...!« rief sie ängstlich. »Eine Flugechse!«

Sie starrte zum Seitenfenster hinaus, als könne sie dort etwas sehen. Ihr Entsetzen war so gut gespielt, daß selbst Tomisenkow einen Augenblick lang nicht wußte, ob nicht wirklich eine Echse aufgetaucht sei.

Raskujan rutschte über den nächsten Sitz und preßte das Gesicht an das Kunststoffenster. Die Maschinenpistole hatte er quer über die Knie gelegt.

Im selben Augenblick schwang sich Tomisenkow herum, schob sich mit den Knien auf die Sitzfläche seines Sessels und ließ sich vornüberkippen. Bevor Raskujan gemerkt hatte, was da vor sich ging, hatte er sich mit dem Rücken an ihn gepreßt, den Rumpf vornüber gebeugt, die gefesselten Arme gehoben und Raskujan um den Hals gegriffen. Mit aller Kraft seiner Finger drückte er dem Oberst die Kehle zu. Er konnte nicht sehen, was für eine Wirkung er erzielte.

»Aufhören«, schrie Thora. »Sie erwürgen ihn ja!«

Inzwischen war der Pilot aufmerksam geworden. Er wandte den Kopf und starrte nach hinten.

»Passen Sie auf die Maschine auf«, schrie Tomisenkow ihn an. »Wir stürzen sonst ab.«

Raskujan fiel schlaff auf den Sitz, als Tomisenkow ihn losließ und von ihm wegrückte. Mit immer noch gefesselten Händen nahm Tomisenkow die Maschinenpistole auf und klemmte sie zwischen zwei Sitze, so, daß sie zu dem Piloten hinzeigte.

Dann sagte er: »Glauben Sie nicht, daß ein gefesselter Mann nicht schießen kann! Ich brauche nur den Abzug zu drücken, dann sind Sie ein toter Mann. Wenden Sie und fliegen Sie zum Lager zurück!«

Die Situation war unglaublich. Tomisenkow kniete auf dem Sitz, auf dem wenige Augenblicke zuvor noch Raskujan gesessen hatte. Er kniete mit dem Bauch zur Lehne des Sitzes und hatte hinter sich, so, daß er sie mit den gebundenen Händen erreichen konnte, die Maschinenpistole zwischen die Sitze der vorderen Reihe geklemmt. Er konnte den Abzug ohne weiteres bedienen, aber die Waffe brauchte zwischen den beiden Sitzen nur nach unten zu rutschen; so, daß der Pilot nicht mehr im Schußfeld lag - dann war alles aus.

Glücklicherweise war es jetzt, da Raskujan nichts mehr dagegen tun konnte, verhältnismäßig leicht, die Fesseln zu lösen. Thora brachte es zuwege, Tomisenkow ein kleines Klappmesser, das man ihm belassen hatte, aus der Hosentasche zu ziehen und seine Fesseln damit aufzuschneiden.

Von da war alles ein Kinderspiel. Der Pilot,

ohnehin nicht davon überzeugt, daß Raskujan der angenehmste aller Vorgesetzten sei und seine Anweisungen besonders sinnvoll erschienen, brauchte nur noch die kleine Aufmunterung durch den Anblick der schußbereiten Maschinenpistole, um Tomisenkows Befehl ausnahmslos, schnell und willig zu befolgen.

Tomisenkow kümmerte sich um Raskujan. Er erschrak ziemlich heftig, als er feststellte, daß der Oberst tot war.

Tomisenkow deckte ihn mit seiner Jacke zu.

»Er hatte es verdient!« sagte er. »Aber es tut mir trotzdem leid!«

*

Ein paar Stunden nach Mitternacht wurde Rhodans Ankunft gemeldet. Rhodan flog mit einer Maschine des Stützpunktes und landete in Raskujans ehemaligem Lager dicht neben Reginald Bulls Beiboot.

Der Lagerplatz war hell erleuchtet.

Rhodan war über die Vorgänge inzwischen informiert. Er wußte, daß Raskujan mit Tomisenkow und Thora zu verschwinden versucht hatte und, daß die beiden Gefangenen mit Raskujans Leiche zusammen in Lager zurückgekehrt waren.

Als er die Zentrale des Beibootes betrat, erstattete Bull ordnungsgemäß Meldung. Zu der Meldung gehörte auch:

»Tomisenkow bittet - mit dem gehörigen Respekt versteht sich - um eine Unterredung.« Rhodan nickte. »Wo ist Thora?« Bull hob die Schultern. »Sie hatte offenbar den Wunsch, allein gelassen zu werden. Ich respektierte ihre Wünsche stets.« Rhodan nickte ein zweites Mal. »Dann also Tomisenkow!« Bull verließ den Kommandostand, dafür kam Tomisenkow nach einer Weile herein. Rhodan bot ihm einen Sessel an.

»Sie werden sich wundern«, begann Tomisenkow ohne Überleitung, »was ich Ihnen vorzuschlagen habe.«

Rhodan lächelte über die direkte Redeweise.

»Na, fangen Sie an!« forderte er Tomisenkow auf.

»Ich habe«, begann der General, »noch vor Ihrer Ankunft mit Raskujans Leuten gesprochen. Ich habe ihnen geschildert, wie wir ein Jahr lang ohne die geringsten Hilfsmittel auf der Venus gelebt haben könnten, wenn wir mit Technik ein bißchen mehr gesegnet gewesen wären. Ich habe ihnen den Vorschlag gemacht, wir sollten für immer hier auf der Venus bleiben ... und sie haben zugestimmt!

Alle ... bis auf vier oder fünf Ausnahmen!«

Erwartungsvoll sah er Rhodan an. »Gut!« sagte Rhodan. »Ausgezeichnet! Ich habe nichts dagegen, daß Sie sich auf der Venus ansiedeln, solange Sie den Stützpunkt in Ruhe lassen.« Tomisenkow schüttelte

den Kopf. »Kein Gedanke daran! Wir haben alle gehört, was mit der Ostblockregierung inzwischen geschehen ist. Meine Leute und ich - wir hatten mit unserer Vergangenheit längst abgeschlossen. Und Raskujans Flotte fiel es offenbar nicht schwer, das gleiche zu tun.«

Rhodan stand auf und ging ein paar Schritte hin und her. Tomisenkow hörte ihn plötzlich lachen.

»Ich hätte nicht gedacht«, sagte er, »daß meine Pläne sich so schnell verwirklichen würden.«

»Ihre Pläne?« fragte Tomisenkow erstaunt.

»Ja, meine Pläne! Warum, glauben Sie, habe ich damals vor einem Jahr nicht Ihre ganze Flotte mitsamt Besatzung vernichtet?«

»Weil ... weil ... ich weiß nicht!« stotterte Tomisenkow.

»Weil ich glaubte«, kam ihm Rhodan zu Hilfe, »daß Sie, wenn Sie am Leben blieben, ein gesunder Grundstock für die erste Venus-Kolonie sein würden. Es war ein Experiment mit dem Menschen - und der Mensch hat sich als tauglich erwiesen!«

Tomisenkow staunte mit offenem Mund. Nur langsam kam ihm zu Bewußtsein, daß er all die vergangenen Monate über nicht anders gehandelt hatte als eine Marionette, die jemand an einer Reihe von Fäden zog. Sein Verstand sträubte sich gegen die Erkenntnis, und als er sie endlich aufgenommen hatte, da stieg in Tomisenkow der Zorn auf. Aber nur für eine Sekunde. Es war keine Schande für einen Mann, von Perry Rhodan an unsichtbaren Fäden gezogen zu werden!

Rhodan schien seine Gedanken lesen zu können.

»Sie brauchen Ihren Stolz nicht zu verlieren«, sagte er. »Von mir stammte nur die Idee ... Sie hatten Ihre Handlungsfreiheit. Und ich zögere nicht zu sagen: Sie haben sie gut genutzt.

Ich glaube nicht, daß ich etwas Unrichtiges tue, wenn ich Ihnen bei der Einrichtung der neuen Kolonie freie Hand lasse und Ihnen unsere Hilfe verspreche.«

Wie im Traum stand Tomisenkow auf, ging auf Rhodan zu und schüttelte ihm die Hand.

»Danke!« murmelte er. »Vielen Dank!«

Und während er hinausging, murmelte er in seiner Aufregung eine Menge russischer Worte, die Rhodan jedoch nicht verstehen konnte.

*

Erst zehn Stunden später begegnete Rhodan der Arkonidin.

Er hatte sie nicht gesucht. Vom Kommandostand aus regelte er die Dinge, die er zu regeln hatte, und bereitete den Start zur Erde vor. Thora kam von selbst. Fast lautlos ließ sie das Schott auffahren und stand eine Weile schweigend in der Öffnung, bevor

Rhodan sie bemerkte.

Er erkannte ihre Unsicherheit, ihre Verlegenheit auf den ersten Blick. Wie mochte ihr zumute sein! Durch ihre unüberlegte Flucht von der Erde hatte sie all dieses unübersehbare Durcheinander heraufbeschworen, das um ein Haar mit Rhodans Tod und dem Untergang der Dritten Macht geendet hätte. Zögernd kam sie näher. Rhodan stand auf und ging ihr entgegen. Er sah, wie sie zum Sprechen ansetzte, tat die letzten Schritte hastiger und nahm ihre Hand zwischen seine beiden.

»Sie wissen nicht«, sagte er leise, »wie glücklich ich bin, Sie wiederzusehen !«

Das nahm ihr den Wind aus den Segeln. Sie konnte nichts mehr sagen - nichts von alledem, was sie sich an Entschuldigungsgründen und Motiven zurechtgelegt hatte. Sie tat etwas sehr Erstaunliches: Sie beugte sich vornüber, bis ihr Kopf Rhodans Schulter berührte, und weinte.

Thora, die Arkonidin, die Frau mit dem Eisblock an Stelle des Herzens, weinte.

Rhodan versuchte sie zu trösten. Er machte ein paar Ansätze, etwas Beruhigendes zu sagen, aber was ihm auch immer einfiel, kam ihm lächerlich und abgeschmackt vor.

Er blieb also stehen, hielt Thora bei den Schultern und ließ sie weinen.

*

»Besatzung an Bord!« meldete Bull. »Das Schiff ist startbereit!«

Rhodan nickte und sah auf den Bildschirm. Am

E N D E

Auf ihrem Wege zur schützenden Energiekuppel der Venusfestung hatten sie dem sicheren Tode mehr als einmal ein Schnippchen geschlagen.

Dann, aus der Sicherheit der Festung heraus operierend, bereitete es ihnen keine großen Schwierigkeiten mehr, die sinnlosen Machtkämpfe unter den unfreiwilligen Venuskolonisten im Handstreich zu beenden.

Mit dieser Befreiung der Venus verlegt sich Perry Rhodans Tätigkeitsfeld wieder auf die Erde, wo DER OVERHEAD sein böses Spiel beginnt.

DER OVERHEAD

Horizont zeigte sich das erste Licht des neuen Tages.

»Es wird Zeit, daß wir nach Hause kommen«, murmelte er gedankenverloren. Bull lachte meckern. »Freit werden in der Zwischenzeit graue Haare gewachsen sein. Er weiß über die Vorgänge auf der Venus nicht mehr als das wenige, was ich ihm berichten konnte.«

Rhodan trat zum Mikrophon des Interkoms.

»Start in sechzig Sekunden!« sagte er ruhig.

Reginald Bull ging an seinen Platz. »Kontrolle!«

Knackend legten sich ein paar Schalter um. »Keine Beanstandungen!«

»Achtung ... Start!« Das Boot hob ab und stieg mit abenteuerlicher Geschwindigkeit in den fahlen Himmel hinein. Raskujans ehemaliges und jetzt Tomisenkows Lager blieb unter ihm zurück; für Augenblicke tauchte im Nordosten der schimmernde Tausend-Kilometer-Schutzschirm des Stützpunktes aus der Finsternis auf.

Rhodan hatte die Schaltung der Positronik abermals geändert - diesmal nach Angaben und Vorschlägen, die die Positronik selbst machte. Es würde keinen Zwischenfall wie den vergangenen mehr geben.

Wie eine große, gelbe Laterne tauchte die Sonne, von der dichten Atmosphäre verhüllt, schließlich über dem Horizont auf.

»Wenn sie uns die ganze Zeit über geschienen hätte«, sagte Rhodan nachdenklich, »wäre vieles einfacher gewesen!«